

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): W. H. Niehoff, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Pätzsch, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pätzsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. Preisveränderung: jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Einzelheft in Deutschland monatlich 1 Gmbl. 1.70 Mk., 2 Gmbl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Gmbl. Einzelhefte Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die schwebelwärtigen Postgebühren 15 Pf., auswärtig 25 Pf., im Restanteil Seite 50 Pf. Post-Verkehrsgebühr Seite 50 Pf.

Nr. 194.

Magdeburg, Mittwoch den 21. August 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Internationaler Sozialistenkongress.

C. B. Stuttgart, 19. August.

Die Kommissionsitzungen, die auf 11 Uhr vormittags angelegt waren, mussten mit Ausnahme der Kommission für Kolonialfragen auf 3 Uhr vertagt werden, weil die Mandatsprüfungen der einzelnen Nationen mehr Zeit als vorgesehen in Anspruch nahmen und weil ferner die Resolutionen noch nicht sämtlich im Druck vorlagen. Die Deutschen schieden in die einzelnen Kommissionen folgende Delegierte:

1. Zum Militarismus und internationale Konflikte: Bebel, Sacke, Dr. Südekum, v. Vollmar.
 2. Für die Beziehungen zwischen den politischen Parteien und den Gewerkschaften: Kautsky, Legien, Pfannkuch, Robert Schmidt.
 3. Für die Kolonialfrage: Bod, Ledebour, Doktor David, Wurm.
 4. Für die Ein- und Auswanderung der Arbeiter: Pätzsch, Paul Müller, Hansmann, Schippel.
- Für das Frauenwahlrecht: Clara Zetkin, Emma Scherer, Luise Bieg, Singer.

Das Kolonialproblem.

Die Kommission für die Vorbereitung der Kolonialfrage konstituierte sich vormittags und wählte van Kol zum Vorsitzenden und Terwagne-Unterwerpen zum Schriftführer. In Vertretung von Kol übernimmt aber zunächst Gollerkepper-Rem-Vorst den Vorsitz.

In der Generaldebatte weist Genosse Dr. David Mainz darauf hin, dass schon mehrere Kongresse sich mit der Kolonialfrage beschäftigt und Resolutionen gefasst hätten. Es genüge aber nicht, diese Resolutionen zu wiederholen, sondern es komme darauf an, praktische Direktiven zu geben und zu erklären, dass die Sozialdemokratie die Art, wie die kulturelle Welt heute kolonisiert, verurteile, dass sie aber ihren ganzen Einfluss aufzubringen müsse, um sowohl die koloniale Bevölkerung wie die kolonialen Naturkräfte gegen kapitalistische Ausbeutung zu schützen. Das sei dasjenige, was die Sozialdemokratie zu tun habe. Kapitalismus gegenüber durch Schaffung der Arbeiterklassegehalte und Bebel hat im deutschsprachigen Reichstag in diesem Sinne sich ausgesprochen. Er sagte: „Es ist ein großer Unterschied, wie Kolonialpolitik betrieben wird. Kommen Vertreter kultivierter Länder zu fremden Völkern als Helfer, um ihnen die Erzeugnisse der Kultur und Zivilisation zu bringen, dann sind wir Sozialdemokraten die ersten, die eine solche Kolonisation als Kulturmission zu unterstützen bereit sind.“ Ich empfehle, diese Gesichtspunkte bei der Abfassung einer eventuellen Resolution zu berücksichtigen.

Genosse Ledebour: Ich muß mich leider gegen David und in gewissen Sinne auch gegen Bebel wenden. Genosse David hat die Hauptsache außer acht gelassen. Solange wir eine kapitalistische Gesellschaft haben, wird die Kolonialpolitik stets die schiefen Formen zeigen, die wir alle verurteilen. David scheint diese Schieflichkeiten für vermeidbar und für Begleiterscheinungen der heutigen Kolonisation zu halten. Das ist ein grundsätzlicher Irrtum. Er hat sich für seine Ansicht auf Bebel berufen und hier eine angebliche Erklärung Bebel's verlesen. Es handelt sich hier aber um keine autoritative Erklärung Bebel's, sondern um eine heiläufige Bemerkung in einer seiner vielen Reichstagsreden zu Kolonialfragen, und wie ich Bebel's Stellung kenne, würde er gegen eine solche Interpretation seiner Worte durch David protestieren. Es geht nicht an, einen solchen Satz allein herauszugreifen. Der Satz an sich freilich zwingt mich, auch gegen Bebel zu polemisieren, denn er läßt die Deutung zu, als seien die jetzigen Schieflichkeiten der Kolonialpolitik im heutigen Staate vermeidbar. Die jetzige Kolonialpolitik ist aber das unvermeidbare Resultat des Kapitalismus und nur durch die Widerstandskraft der Ausbeuteten selbst können diese Brutalitäten gemildert werden. In den Kolonien können sie dies nicht, da die Kolonialbevölkerung so gut wie gar keine Widerstandskraft besitzt. In einer Resolution müssen wir an die Spitze stellen, daß wir von der kapitalistischen Kolonialpolitik keine Verhinderung der kulturellen Mission erwarten. Da wir grundsätzliche Gegner jeder Ausbeutung und Unterdrückung im eigenen Lande sind, müssen wir die noch viel schlimmere Ausbeutung in den Kolonien grundsätzlich bekämpfen. Wenn wir die grundsätzliche Erklärung an die Spitze gestellt haben, können wir dann hinzufügen, daß wir als Minorität für möglichsten Schutz der Eingeborenen durch Schaffung eines Kolonialrechts eintreten wollen. Darüber sind wir wohl alle einig. Die Hauptsache ist, daß niemand durch unsere Resolution auf die Idee kommen kann, wir hielten eine andre als eine mit Grausamkeiten und Schieflichkeiten verbundene Kolonialpolitik mit dem Kapitalismus vereinbar.

In der Nachmittagsitzung beantragen van Kol, Wibaut und Ledebour folgende Resolution:

„Der Kongress bestätigt von neuem die Resolutionen von Paris (1900) und Amsterdam (1904) über die Kolonialfrage und verwirft nochmals die jetzige Kolonialpolitik. Das Wesen des Kapitalismus hat keinen andern Zweck, als fremde Länder zu erobern und fremde Völker zu unterwerfen, um sie schonungslos zum Nutzen einer verschwindenden Minderheit auszubenten. Der Kongress verurteilt jede Politik des Raubes und der Eroberung, die nur eine schamlose Anwendung des Rechts des Stärkeren ist. Der Kongress erklärt schließlich, daß die sozialistischen Abgeordneten in allen Parlamenten die Pflicht haben, die Methode der Ausbeutung und Knechtung zu bekämpfen, die in allen bestehenden Kolonien herrschen. Zu diesem Zwecke haben sie für Reformen einzutreten, um das Los der Eingeborenen zu verbessern und jede Verletzung der Rechte der Eingeborenen und deren Ausbeutung und Versklavung zu verhindern. Sie haben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Erziehung zur Unabhängigkeit zu begünstigen. Finanziell betrachtet sollen die Ausgaben für die Kolonien ebenso wie die, die der Imperialismus verschuldet und die, die im Interesse der ökonomischen Entwicklung der Kolonien gemacht werden, von jenen getragen werden, die allein von der Ausplünderung fremder Länder Nutzen ziehen und deren Reichthümer daher hämmern.“

Terwagne-Belegien schlägt vor, folgenden Satz anzufügen: „Der Kongress verwirft nicht prinzipiell und für alle Zeiten jede Kolonialpolitik, die unter sozialistischem Regime zivilisatorisch werden können wird.“

Rouanet-Paris meint, es sei falsch, die Kolonisation nur als kapitalistische Erscheinung zu betrachten. Sie sei auch eine kulturelle

Erscheinung. Er sei deshalb für den Antrag Terwagne. Es ist auch heute für die Kolonien manches zu erreichen. Die Kolonialfrage ist eine internationale und auch die Lösung des Eingeborenenrechts muß international erfolgen. Er will einen Zusatz beantragen in dem Sinne, daß ein internationales Kolonialrecht geschaffen werde.

Terwagne begründet seinen Vorschlag und betont dabei, daß sein Standpunkt nur der der Minderheit seiner Partei ist. Die Frage ist so: Sollen wir am Kongress alles so lassen, wie es ist, oder sollen wir die Zustände dort bessern? Mit dem starren Prinzip ist nichts zu machen. Ob Kolonisationen notwendig sind, wolle er nicht entscheiden. Man kann jedenfalls auch nicht sagen, daß sie entbehrlich sind. Der Kongress würde unlogisch handeln, wenn er sagte, auf kolonialpolitischem Gebiete können wir nichts tun. Wir können da dasjenige tun, was auf allen andern Gebieten. Die Zukunftstür darf nicht geschlossen werden. Deshalb müsse der von ihm beantragte Zusatz, der sich ja ursprünglich in der Resolution van Kol befunden hat, angenommen werden.

Von David wird folgende Einleitung für die Resolution vorgeschlagen: „In der Erwägung, daß der Sozialismus die Produktivkräfte des ganzen Erdkreises in den Dienst der Menschheit stellen und die Völker aller Farben und Zungen zur höchsten Kultur emporzuführen will, sieht der Kongress in der kolonialen Idee als solcher einen integrierenden Bestandteil des universalen Kulturziels der sozialistischen Bewegung. Die jetzige kapitalistisch-koloniale Methode aber hat keinen andern Zweck, als fremde Völker auszubeuten usw.“

Fernerstorfer-Wien: Ich kann den Standpunkt Ledebours, der die starke Negation vertritt, nicht teilen. Er sagt, die Kolonialpolitik ist der Ausfluß des Kapitalismus und deshalb müssen wir sie bekämpfen und dagegen protestieren. Wir protestieren aber nicht gegen den Kapitalismus, sondern bekämpfen ihn mit Tausenden von Mitteln. Die Kolonien sind da und wir müssen uns in die Kolonialpolitik einmischen und positive Mitarbeit leisten. Ich bin für den Antrag Terwagne und am liebsten für die David'sche Einleitung.

Laurence-England gibt zu, daß das kapitalistische Kolonialsystem antikulturell und barbarisch ist. Er meint aber, daß die heutige Diskussion nicht von großen praktischen Werten sein wird.

Wepin-Mons erklärt, daß der belgische Kongress sich gegen jede Kolonialpolitik ausgesprochen habe. Nach der Motivierung durch Terwagne könne er nicht mehr für dessen Antrag stimmen.

Gollerkepper-Rem-Vorst: Die koloniale Frage hat für die amerikanische Arbeiterklasse keine Bedeutung. Mehr Grausamkeiten und Barbarmethoden, als es in der amerikanischen Kolonisation gegeben ist, sind in der unentwickeltesten Kolonie nicht. Die amerikanischen Sozialisten sind deshalb der Ansicht, daß der Kapitalismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden muß.

Ein provisorische Abstimmungsergebnis ergibt, daß die Mehrheit der Sektionen im Prinzip für eine neue Fassung im Sinne der Anträge Terwagne oder David ist. Es sollen nur noch Gegner eines solchen Abstimmungsergebnisses zu Worte kommen.

Wurm: Im Laufe der Diskussion ist die Hauptfrage verschoben worden. Die Hauptfrage ist: Wie sollen wir uns einer Kolonialpolitik gegenüber verhalten, die im Interesse des Kapitalismus gegen die Interessen der Arbeiter gemacht wird. Denn die Kolonialpolitik hängt nicht von unserer Gnade ab, sondern wird gegen uns gemacht. Die Kolonialpolitik befaßt uns nicht nur mit großen Ausgaben, sondern erregt auch Kriegsgefahren und dieser Gesichtspunkt muß unbedingt in die Resolution hinein. Fernerstorfer sagt: Wir sollten nicht nur negative Politik treiben. Die Wehr von Grenen ist aber eine eminent positive Politik. Solange wir keine Verantwortung für die Kolonialpolitik übernehmen können, müssen wir sie strikte ablehnen und dagegen protestieren. Ein solcher Protest ist keine leere Phrase, sondern er wirkt erzieherisch, propagandistisch und sozialistisch. Wir können keine Opportunismuspolitik treiben, um eventuell Gnade bei den Herrschenden zu finden und als gleichberechtigte Partei angesehen zu werden; es gibt nichts Gemeinsames zwischen uns und den jetzt Herrschenden. Wir können nur prinzipielle Politik treiben.

Karski-Polen: Kolonialpolitik und kapitalistische Wirtschaftsordnung sind grundverschiedene Begriffe. Letztere können wir wandeln, erstere nicht. Gegen die Kolonialpolitik können wir nur protestieren.

Schließlich wird unter Ablehnung der von David vorgeschlagenen die Resolution van Kol mit folgender Abänderung angenommen: „Der Kongress stellt fest, daß der Nutzen der Kolonialpolitik allgemein, besonders aber für die Arbeiterklasse stark übertrieben wird. Er verwirft aber nicht prinzipiell und für alle Zeiten jede Kolonialpolitik, die unter sozialistischem Regime zivilisierend wirken können.“ Außerdem wird ein Zusatzantrag Wurm, der die Erhöhung der Kriegsgefahr und die Belastung der Ausgaben für Meer und Flotte betont, und ein Zusatzantrag Rouanet angenommen, der Vereinbarungen über ein Kolonialrecht fordert. Ledebour kündigt für die Minderheit die Stellung eines Korreferenten für das Plenum an. Zum Referenten wurde van Kol gewählt und die Sitzung der Kommission dann geschlossen.

Der Militarismus und die internationalen Konflikte.

Die Sitzung der ersten Kommission, der diese Frage zugewiesen wurde, war außerordentlich stark besucht. Alle größeren Nationen haben ihr Delegationsrecht durch Entsendung von vier Mitgliedern in die Kommission voll ausgenutzt. Auch die andern Völker sind stark vertreten.

Delegierte für Deutschland sind Bebel, Vollmar, Sacke und Südekum, für Frankreich Guesde, Guéde, Vaillant und Herbe, für Belgien Vandervelde, Journemont, Troglet und De Man, für Desterreich Eiderich, Winarsky, Schraffel und Adler für Holland Schaper und Gencietie Roland-Holst, für Polen Karzki und Rosa Luxemburg, für die Schweiz Land, Moor und Figg. Außerdem wohnen zahlreiche bekannte Parteigenossen als Gäste den Verhandlungen bei.

Zum Vorjehenden wird, nachdem Bebel die Verhandlungen eröffnet hat, auf Vorschlag Vanderveldes Genosse Südekum gewählt, zum Stellvertreter Journemont. Als Uebersetzer fungieren Südekum, Vandervelde und Dr. Liebmann.

Vandervelde beantragt zur Geschäftsordnung, sofort in die Spezialdebatte der vier vorliegenden Resolutionen Herbe, Guesde, Vaillant und Bebel einzutreten. Herbe, der den Justizstand und den Militäretat gegen den Krieg fordere, und Guesde, der jede besondere Aktion gegen den Militarismus herbeijere und ihn als bloße Folgeerscheinung des Kapitalismus

betraachte, seien Extreme. Würde es abgelehnt, die beiden Anträge zuerst zu beraten, so wäre eine Einigung auf der mittleren Linie Vaillant-Bebel leicht. Bebel bekämpft den Vorschlag, da er eine große Generaldebatte zur Folge haben werde.

Die Kommission beschließt zunächst in die allgemeine Generaldebatte einzutreten. Die Debatte eröffnet Bebel: Ich glaube, wir hätten gerade jene Frage auf den internationalen Kongressen wirklich genügend diskutiert. (Sehr wahr!) Alles, was Herbe über den Antimilitarismus in seinem Buche „Leur patrie“ (Ihr Vaterland) ausführt, hat uns auf früheren internationalen Kongressen schon hienwenig gesagt. Herbe jagt, das Vaterland sei nur das Vaterland der herrschenden Klassen, es ginge also das Proletariat nichts an. Aber auch die Parlamente sind doch eine Einrichtung der herrschenden Klassen. Unsere ganze Tätigkeit läuft ja darauf hinaus, die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Einrichtungen der Bourgeoisie zu verbessern. Die bloße Negation stimmt also nicht. Es ist überhaupt noch eine große Frage, wem das Vaterland gehört. Das Kulturleben kann sich ja doch nur auf der Grundlage der Mutterprache und auf dem Boden der Nationen entwickeln. Selbst doch nach Oesterreich, geht auf den Kampf der Polen um ihre nationale Wiederherstellung. Auch in Rußland wird die Nationalitätenfrage noch einmal erwachen. (Rosa Luxemburg widerpricht.) Jedes Volk, das unter der Fremdherrschaft leidet, selbst wenn sie ihm sonst Wohlthaten bringt, erhebt sich in seiner ganzen Masse zum Freiheitskampf und stellt alle andern Ziele zurück. Wie hat sich Elsaß-Lothringen gegen die Loslösung von Frankreich gestraubt, mit dem es trotz der deutschen Sprache seit der großen Revolution eng kulturell verwachsen war. Herbes Gedante, daß es gleich sei für das Proletariat, ob Frankreich zu Deutschland oder Deutschland zu Frankreich gehöre, ist absurd. (Lebhafte Zurufe: Es ist gar kein Gedante!) (Seitertzeit.) In der Tat, wollten Sie diese Lehre praktisch verwerten, Herbe, Ihre eignen Volksgenossen würden Sie unter die Füße treten. (Sehr wahr!) Liebestadt und ich haben ja 1870 erfahren, was es bedeutet, wenn man sich auch nur der Abstammung über die Kriegsanleihe entfährt. Und doch trugten wir noch nicht, daß Bismarck den Krieg provozierte und durch Fällung der Emser Depesche herbeigeführt hatte. Ueberhaupt wird die Unterbindung zwischen Angriffskrieg und Verteidigungskrieg

mit unerschütterlichen Soldaten preis gleich sein. Aber können wir die Frage des Antimilitarismus auch praktisch? Als vermünftiger Mensch muß ich offen sagen, daß selbst, wenn wir wollten, wir nicht leisten könnten, was Herbe von uns verlangt. Ihr in Frankreich werdet böse Erfahrungen machen, wenn im Kriegsjahre Herbe das Mittel des Massenstreiks, der Fahnenflucht und der Junkturaktion anwendet. (Zustimmung.) In Deutschland hat man selbst Liebestadt, der weit abgerückt ist von Herbe, die Verabredung zum Hochverrat angebahnt. Wollen wir wirklich die strenge Neutralität aufgeben, die wir uns jetzt aufzuerhalten gezwungen sind, so hätten wir gleich alle Paragraphen des Strafgesetzbuchs auf dem Halbe. Die antimilitaristische Agitation in Frankreich aber würde, wenn sie Erfolg hätte, den Weltfrieden gefährden, denn die deutschen militärischen Kreise verfolgen die Sache mit größtem Interesse und sein desorganisiertes Heer würde den starken Gegner magnetisch anziehen. (Gürt, hört!) Noch freilich will in Deutschland niemand ernsthaft den Krieg. Selbst Willow hat zugegeben, daß jetzt ein Krieg der herrschenden Klasse ihr letzter Krieg sein könne. Wir sind ja in der Idee vollkommen einig. Wir haben den Militarismus im deutschen Reichstag stets aufs entschiedenste bekämpft und haben jeden Kfennig herbeigeführt, so daß uns Saures als Minister von Patriotismus vorgehalten wurde. (Zurufe: Gerade wie Sie mir in Frankreich!) Sa wohl, weil man in meinen Erklärungen statt Verteidigungskrieg einfach „Krieg“ schlechthin sagte! Auch während der Marokko-Affäre haben wir alles aufgegeben, um die Spannung zwischen den beiden Kulturkationen nach Möglichkeit zu lindern. Soweit militärische Rüstungen nötig sind, wollen auch wir sie haben, aber nur in der Form der freiesten Demokratie. Wir in Deutschland bekämpfen den Militarismus in jeder Form, an jedem Tage und auf jede Weise, aber wir werden uns darüber hinaus nicht zu Schritten drängen lassen, die dem ganzen Parteileben, der ganzen Parteizugehörigkeit im höchsten Maße gefährlich werden können. (Lebhafte Beifall.)

Gustave Herbe-Paris: Ich weiß wirklich nicht, ob der Generalstab in Berlin meine Agitation mit so großem Interesse und solcher Fremde verfolgt hat, aber das eine weiß ich gewiß: Nicht nur meine engeren Freunde, nein, die ganze sozialistische Welt sieht mit Erstaunen und Trauer die gegenwärtige Haltung der deutschen Sozialdemokratie zum Militarismus. Wie sind wir denn zu untr so brutal, so rückwärtslos, so willen antimilitaristischen Agitation in Frankreich gekommen? Es war in den heißesten Tagen der russischen Revolution, in jenen Tagen, wo täglich die preussischen Bajonette auf die russischen Revolutionäre loszugehen drohten, und wir fragten uns: was wird dagegen die deutsche Sozialdemokratie tun und nützen beifürchten, daß sie gegen ein so frevelhaftes Beginnen nichts tun würde, als „das moralische Gewicht ihrer drei Millionen Stimmen in die Waagschale zu werfen.“ (Seitertzeit.) Und dann kam die schreckliche Spannung der Marokko-Affäre, da die Kriegsfurie über Deutschland und Frankreich schwebte. Und wieder fragten wir uns und wieder mußten wir uns sagen, daß Deutschland als Antwort nur das moralische Gewicht seiner drei Millionen Stimmen hatte. Bebel hat mich guttigit darüber belehrt, daß die Vaterländer im gegenwärtigen Europa eine historische Aufgabe seien. Aber ich habe von Bebel noch viel interessantere Dinge gelernt. In Amsterdam jagte er uns: Ob deutsche Monarchie oder französische Republik ist für den Sozialisten ganz gleich. Und daselbe jage ich Euch heute. Jedes Vaterland ist nur eine mickende Kuh für die Kapitalisten, es ist eine Einstufmutter für alle Proletarier, um dessenwillen sie sich wirklich nicht die Hüfte einzuschlagen brauchen. Die Wölfe hinter den verschiedenen Gittern haben sich längst geeintigt.

(Der Bericht bricht hier ab.)

Die deutsche Delegation über die Maifeier.

Die deutsche Delegation trat am Sonnabend den 17. August zu einer Sitzung zusammen, die früh 10 Uhr vom Genossen

Sting er eröffnet wurde. Die deutsche Delegation wählte für die Dauer des Kongresses zu Vorsitzenden die Genossen Pfannkuch und Legien, zu Sekretären die Genossen Knoll und Parteisekretär Müller-Berlin.

Auf der Tagesordnung der Sitzung stand die Stellungnahme zur Meiseier. Die Diskussion über diesen Punkt war sehr eingehend, es beteiligten sich daran 16 Redner aus Partei und Gewerkschaften. In den Verhandlungen wurden einerseits die aus früheren Debatten in der Presse und aus Parteitagungen und Gewerkschaftsblättern bekannten Argumente für und wider die Arbeitsruhe am 1. Mai vorgebracht, andererseits wurde aber auch neues Material aus den Erfahrungen der letzten Jahre und aus weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

Im Auftrage der Gewerkschaften, die am Tage vorher bereits zur Behandlung der Meiseierfrage auf dem Stuttgarter Kongress Stellung genommen hatten, referierte Genosse Robert Schmidt-Berlin. Als Korreferent sprach im Namen der Partei Richard Fischer. Die Debatte, die durchaus sachlich gepflogen wurde, führte zu einer Verständigung. Mit beträchtlicher Mehrheit wurde in der Gesamtversammlung in der Nachmittagsitzung folgende Resolution angenommen:

Die deutsche Delegation zum internationalen Kongress in Stuttgart empfiehlt, die Feier am 1. Mai in der Form zu begehen, wie es in der Resolution des Mannheimer Parteitag niedergelegt ist. Wo aber die Arbeitsruhe Massenmaßregelungen zur Folge hat, muß den wegen der Meiseier durch Maßregelungen geschädigten Arbeitern eine Unterstützung gewährt werden, auf die politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Anspruch erheben können. Zur Regelung ist die deutsche Delegation zum internationalen Kongress nicht kompetent, sie erwartet jedoch vom nächsten Parteitag die Regelung auf folgender Grundlage: Die Unterstützung ist von Partei und Gewerkschaften zu tragen. Die Art, wie Partei und Gewerkschaften die dafür erforderlichen Mittel aufbringen, bleibt der Verständigung der Instanzen, Partei und Gewerkschaften, vorbehalten. Dabei ist festzulegen, von welchem Zeitpunkt und für welche Dauer die Unterstützung zu gewähren ist.

Nach Annahme der Resolution konstatierte Genosse Legien, daß nunmehr von deutscher Seite kein Antrag wegen Verhandlung der Meiseier auf dem internationalen Kongress gestellt werden soll.

Gegen die zarischen Spindel.

Die unterzeichneten Delegationen richten folgende Erklärung an den internationalen Kongress: Die Polizei des Zarismus, die jede freiheitliche Bewegung im Innern Rußlands mit Gewalttätigkeiten verfolgt, jetzt wieder einmal alle Hebel in Bewegung, um den russischen Revolutionären auch die längste Möglichkeit der Emigration (Auswanderung) zu rauben. Das Asylrecht, das den russischen Emigranten in einer Reihe von Staaten noch gewährt wird und das trotz aller revolutionären Streife überaus wichtig ist, soll ihnen geraubt werden. Es soll den Regierungen der Schweiz, Frankreichs und der anderen Länder, in denen bis zu einem gewissen Grade freiheitliche Gesetze bestehen, ein Wort abgeboten werden, die Emigranten in Massen in die Arme der zarischen Polizei zu treiben.

Die Zeichen häufen sich, daß die Proletariate an der Arbeit sind, um in den Tyrannen Ländern Gewalttaten, insbesondere sogenannte Expropriationen (Verraubungen) anzugehen, die doch sicher nur als Mittel der Distinktion anzusehen sind.

Daher sehen sich die Unterzeichneten veranlaßt zu erklären: Eine jede Art dieser Art, insbesondere jede sogenannte Expropriation, ist ein Verrat an der Revolution, eine Niederträchtigkeit gegen die Emigranten, die sie den Regierungen und den Polizeibehörden ganz selbstverständlich eine Handhabe geben würde, das Asylrecht aufzuheben. Ein jeder, der solche Taten vollführt, ist entweder ein Proletarier oder ein Werkzeug der Proletariate.

Es ist Pflicht eines jeden Revolutionärs, dem Zarismus das Spiel zu verzerren, das Asylrecht gegen die Zarigen zu schützen und den Kampf gegen die Proletariate und die von ihnen ausgehenden Zerstörungen mit aller Energie zu führen.

Gesamtdelegation der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Gesamtdelegation der Partei der russischen Sozialrevolutionäre.

Delegation der polnischen sozialistischen Partei.

Delegation der revolutionären Föderation der polnischen sozialistischen Partei.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 20. August 1907.

„Unvolkswirtschaftlich und futurwidrig“.

Das Interesse für den Markenartikelverband, oder besser gesagt, die Herbeiführung von der Schlichtung seiner Maßnahmen nimmt täglich größere Dimensionen an. Nicht nur, daß die Konsumvereine, als die wichtigsten Vertreter der Konsumenten, verfahren, gegen die Bestimmungen dieses Verbandes anzukämpfen, es erhebt sich auch dem Felde den Konsumgenossenschaften, nach in seiner Nr. 18 schreibt:

„In dem wirtschaftlichen Kampfe aller gegen alle wird man es auch den Fabrikanten von Markenartikeln, die sich zusammengeschlossen haben, um die Zusammenführung ihrer für den Detailhandel festgelegten Verkaufspreise zu erzielen, nicht verargen können, wenn sie ihre Interessen aus dem schmerzlichen zu wahren streben.“

Soweit und solange diese Interessen sich mit denen des Einzelhandels und der Konsumenten decken, läßt sich auch vom Standpunkt dieser und der Allgemeinheit wenig dagegen sagen. Es ist aber die Frage, ob dies tatsächlich seitens der betreffenden Fabrikanten geschieht.

Das Interesse der Allgemeinheit geht in dem modernen wirtschaftlichen Leben eine Frage haben, daß infolge der Entwicklung der Technik und der Chemie die Warenproduktion zwischen und zwischen liegt, damit die Waren der Konsumenten immer billiger zu beschaffen werden, was auch die großen Massen der unbescheidenen Konsumenten an der Kulturentwicklung kultivieren können. Die Tendenz der wirtschaftlichen Kulturwissenschaften zielt daher auf Beseitigung und Verbilligung der Produktion ab, weil nur Herabsetzung des Einkommens der Fabrikanten und die Verbilligung der Waren Massen gehoben werden kann.

Das Prinzip der Markenartikel-Fabrikanten steht aber dieser Tendenz entgegen, weil sie beabsichtigen, die Preise ihrer Artikel fest und hoch zu halten, obwohl bei vielen Artikeln die Produktionskosten sich mit der technischen und chemischen Entwicklung erheblich verbilligt haben. Dieses dauernde Festhalten derselben hohen Preise verhindert daher auch eine größere Ausdehnung der Produktion der betreffenden Artikel, wodurch eine weitere Verbilligung ihrer Produktionskosten herbeigeführt würde; es ist daher unvolkswirtschaftlich. Dies trifft vielleicht nicht auf alle Markenartikel in demselben Maße zu. Es ist aber notwendig, daß bei einzelnen dieser Artikel der vom Fabrikanten festgesetzte Verkaufspreis um 100, ja 200 und 300 Prozent höher ist als der Produktionspreis. Die zwangsweise Festhaltung derartiger Preise aber wird kein Verständiger als im Interesse der Konsumenten und der Allgemeinheit liegend erachten können. Nur wenn es der Verband der Markenartikel-Fabrikanten unternimmt, seinen Einfluß auf seine Mitglieder dahin auszuüben, daß sie die Detailverkaufspreise in einer den heutigen Verhältnissen angemessenen Höhe festsetzen und sie von Zeit zu Zeit entsprechend revidieren bzw. herabsetzen, wird er imstande sein, seine Aufgabe, die Einhaltung der Verkaufspreise im Detailhandel, durchzuführen.

Andernfalls werden seine Bestrebungen schließlich das Resultat haben, daß eine ausgedehnte Konkurrenz entsteht, die qualitativ ebensolche leistet als die alten Fabriken, ihre Preise aber erheblich niedriger hält und infolgedessen den alten Fabriken das Terrain mehr und mehr abgräbt. Denn es ist naturgemäß, daß die großen Detailgeschäfte, die, um zu bestehen und ihren großen Kundendienst sich zu bewahren und zu erweitern, ihrer Kundenschaft möglichst viel bieten müssen, auf die Dauer nicht mit den unverhältnismäßig teuren Markenartikeln wirtschaften können, sondern sie werden sich demgegenüber darauf legen müssen, entweder eine anderweitige leistungsfähige Konkurrenz großzuziehen, oder die Produktion solcher Artikel selbst in die Hand zu nehmen.

Es liegt daher in der Hand der Markenartikel-Fabrikanten selbst, ob sie in Zukunft den Markt beherrschen werden oder nicht. Eine derartige Beurteilung des Prinzips des Markenartikel-Verbandes aus den Kreisen des Detailhandels, als der wirtschaftlichen Kulturentwicklung entgegenstehend und als unvolkswirtschaftlich, ist äußerst beachtenswert, sind doch die Vertreter des Kleinhandels stets froh gewesen, wenn die Konsumvereine von irgend einer Seite bekämpft wurden. Dem Markenverband liegt wirklich nichts daran, die Konsumenten billig zu bedienen. Wie obiger Artikel ganz richtig sagt, wird, weil eben die Verkaufspreise in einer gewissen festen Höhe gehalten werden sollen, der Verbrauch der Artikel durch die Konsumenten immer ein konstanter bleiben, er wird sich nicht freieren und folglich wird auch die Produktion sich nie ausdehnen können. Dadurch erhält der Markenverband das Alleinvertretungsrecht, er wird in seinen Artikeln immer die Preise diktiert und eben den Konsumenten Aufschläge auf seine Produktionskosten für einzelne Artikel abnehmen, wie oben angeführt ist, obwohl auch bei den Marken-Fabrikanten sich die Herstellungskosten durch technische und chemische Hilfsmittel erheblich verbilligt haben.

Wir als Konsumenten haben absolut gar keine Ursache, derartige Monopolbestrebungen zu unterstützen, bis zu 300 Prozent Aufschlag auf die Produktionskosten mögen wir einzelnen Fabrikanten nicht in den Schoß legen.

Dem Vorgehen seitens des Markenverbandes kann nur durch vereintes Entgegenarbeiten der Konsumenten gehörig Einhalt geboten werden, und es ist daher ein dringendes Bedürfnis im Interesse der Konsumenten, wenn sie sich organisieren und dann durch ihre Vereinigung ihren Bedarf in anderen, billigeren Artikeln einden lassen.

Es ist gerade durch diese Konsumenten-Vereinigungen wird es möglich sein, anderweitig Unternehmungen zur billigeren Lieferung heranzuziehen, oder aber mit der Zeit die Produktion solcher Waren selbst zu betreiben. Darum: Konsumenten, tretet zur Wahrung eurer Interessen einem Konsumverein bei!

Von den Selben.

Die gelben Verbände, die reichsten Arbeitervereine und der Reichsverband zur Verkündung der Sozialdemokratie — drei verschiedene Namen für eine und dieselbe Sache — entsinken in Magdeburg eine lächerliche Fälschung, die auch nicht ohne Erfolg geblieben ist. Es wäre Lächerlichkeit, das zu betreiten. Rund 2000 wirkliche und Scheinarbeiter hat der Reichsverband sicherlich in seinen verschiedenen Organisationsvereinen, und wenn er auch der Sozialdemokratie keine Anhänger absperrig gemacht hat, so hat er doch Gegner der Sozialdemokratie organisiert. Durch die Organisation werden die Gegner aber selbstverständlich gefährlicher als sie bisher waren. Wir sind weit davon entfernt, die Gefahr, die uns von dieser Seite droht, zu überschätzen, eine ständige Beobachtung verdient die gelbe Bewegung aber auf alle Fälle.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Führer der Selben ganz geschickt operieren, wobei sie die Organisationsarbeiten der Sozialdemokratie nachahmen, was sie gebrauchen können. In einer Versammlung der „reicheren“ Arbeiter, die am Sonntag tagte, wurde berichtet, daß die ganze Stadt mit einem Netz von Vertrauensmännern überzogen werden soll: für die Altstadt ist die Aufstellung bereits erfolgt. Auf Antrag des Bezirksvereins Neustadt wurde beschlossen, dem § 6 der Satzungen folgenden Zusatz zu geben: „Bei Arbeitsausperrungen, die durch sozialdemokratische Streiks hervorgerufen sind, werden den Mitgliedern des reichsten Verbandes 2,50 Mark tägliche Unterstützung gezahlt.“ So ganz ernst wird dieser Antrag ja nicht gemeint sein und ob Geld zu seiner Ausführung da sein wird, wenn einmal eine Aussperrung stattfindet, ist auch sehr zweifelhaft. Aber den freischaffenden Gelehrten wird durch solche Verbrüderungen der Mund wässrig gemacht, sie schreien sich ihren Kollegen nicht an und damit ist der Zweck des Art. 6 erreicht.

Nicht unerwähnt ist noch eine Mitteilung des Vorstehenden jener Versammlung, wonach eine Anzahl Industrieller bei der Regierung 300 000 Mark für die Selben hinterlegt hätten. Wenn das nicht gelunten ist, hat der Vertreter dieser Richtung etwas klaren hören, weiß aber nicht recht, was. So schnell sind die Industriellen nicht bei der Hand, Millionen heranzusuchen, und was gar die Regierung damit machen soll, ist uns nicht recht klar. Ober meint der Herr die Selben, die Bülow zu behaupten von den industriellen Schatzkammern zur Verfügung gestellt werden? Davon haben die Selben aber doch nichts zu erwarten, weil sie längst verabsagt sind!

Während die „Reichstrennen“ tagten, hatten sich auch die Mitglieder des gelben Verbändes der Sozialen Maschinenfabrik im Strüßnitz versammelt. Ihr Referent war bezeichnenderweise ein „Machschmidt“. Der gute Mann hämmerte bereits bereits 300 Mitglieder, und eiferte gegen die sozialdemokratischen Mitglieder. Auch hier wurde den Mitgliedern versprochen, sie würden von Aussperrungen nicht betroffen und bei Arbeitsmangel nicht entlassen werden.

Eine Drohschrift, zu der uns der Verband stellt.

— Achtung, Konsumvereinsmitglieder! Für Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Osnabrück, Diepholz und Wang liegt der heutige Konsumvereinsrat ein Flugblatt bei, das wir namentlich den Konsumvereinsmitgliedern zur Beachtung empfehlen. Es bezieht sich auf den Markenartikel-Verband und ihren Vorkämpfer der Sozialdemokratie.

— Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung, die zum Parteitag in Göttingen stattfinden soll, findet am Donnerstag abend bei dem Hotel „Königsplatz“ statt. Besondere Beachtung verdient.

— Die diesjährige Herbstmesse, die im September ihren Anfang nimmt, wird zum letztenmal auf dem Domplatz, wo sie jahrhundertlang ihren Stand gehabt hat, abgehalten werden. Eine große Anzahl von Gewerbetreibenden und Schmeichlern, die hier auf ein gutes Geschäft hoffen, haben sich bereits angemeldet. Im nächsten Jahre wird der Markt, der diesen Namen eigentlich gar nicht mehr verdient, auf dem neuen Platz auf dem Neuen Markt stattfinden.

— Am und noch verunglückt. Die verheerende Agnes Sange-Sache, August 17. 1907. war am Montag in Göttingen.

um das, von ihrem Mann beschafft gekaufte Brennholz mittels eines Handrollwagens nach ihrer Wohnung zu transportieren. Zwischen Salbe und Fernerleben wollte die Frau einen ihr entgegenkommenden Wagen ausweichen, wobei der Holzwagen umkippte. Frau Lange, die das Umkippen verhindern wollte, kam unter den Wagen zu liegen und erlitt einen komplizierten Unterkelverbruch. Die Verwundete wurde durch die Badener Sanitätskolonne dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt.

— Tödlicher Unfall. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Montag nachmittag auf dem Elbvorland zwischen der Königsstraße und der Eisenbahnbrücke am Herrentzug. Der Eisenbahnarbeiter Fritz Rehammer aus der Neustadt geriet dort beim Aufsteigen von Eisenbahnwagen zwischen zwei Puffern, die dem Unglücklichen den Brustkorb vollständig eindrückten. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs gebracht.

— Ein Garbenerbrand entstand am Montag abend kurz nach 9 Uhr in einer Wohnung des Hauses Hamburger Straße Nr. 11, Ecke Nachtwache. Die Gefahr wurde durch einen nach dort entsandten Radfahrer der Feuerwehr beseitigt.

— Volksvorstellung im Victoria-Theater. Nachdem an den beiden letzten Sonntagen die Besucher der Vorstellungen an einem Trauerspiel und einem Schauspiel sich erbauten, soll ihnen am nächsten Sonntag wieder Gelegenheit gegeben werden, sich am Lustspiel zu ergötzen. Zur Aufführung kommen „Goguen“ und der Einakter „Kollegen“. — Karten dazu sind in folgenden Bureaus schon jetzt zu haben: Buchdrucker, Albrechtstraße 4; Bauarbeiter-Fabrikarbeiter, Metallarbeiter, Knochenhauer Nr. 27; Transportarbeiter, Stephansbrücke 38; Holzarbeiter, Blauweißstraße 10; alle anderen Berufs- und Arbeitersekretariate, Fischstr. 6, 1. Et. Um es den Arbeitern der Vorstädte zu ermöglichen, in der Nähe Karten kaufen zu können, sind folgende Verkaufsstellen errichtet: Alte Neustadt, Ottenbergstraße 14; Buckau, Norberstraße 1; Neue Neustadt, Friedrichsplatz 1; Sudenburg, St. Michaelstraße 10; Wilhelmstadt, Annastraße 8. Die Preise der Plätze sind folgende:loge und Sperritz 50 Pfg., Parterre 40 Pfg., Mittelloge und Gallerie 30 Pfg. An denselben Stellen sind auch Vorzugskarten zu den Wochentagsvorstellungen zu haben.

— Ringkämpfe im Zirkus-Theater. Der Kampf um die Entscheidung zwischen dem Negger Lewis und dem Württemberger Rihler führte zum Siege des Schwarzen. Der Kampf hatte insgesamt 1 Stunde 2 Minuten gedauert. Vorher siegte der Belgier de Ridder über den Berliner Schneider in 17 Minuten. Das Ringen zwischen van Riel-Holland und dem Deutschen Georgy Streuge blieb nach 30 Minuten unentschieden. Heute Dienstag findet zwischen Jack Lewis und van Riel der Entscheidungskampf statt, weiter ringen Streuge gegen Francois de Ridder und May Schneider-Berlin gegen Eduard Rihler-Württemberg.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Serienstrafkammer).

Sitzung vom 19. August 1907.

Auch ein Brandstifter. Der erblindete Korbmacher Robert Ledderbogen zu Olenstedt, geboren 1864, handelte am 22. Juni d. J. heimlich Schweißeln von Kleben jahrlang und veranlaßte dadurch den Brand eines Stallgebäudes. Der Schaden betrug über 2000 Mark. Die Kammer erkannte wegen jahrlanger Brandstiftung auf 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis.

Magdeburg bei Nacht. Die diesmal vorbestrafte Witwe Marie Slotwinski geborne Nepalla hier, geboren 1864, trieb sich in der Nacht zum 17. Juni d. J. angetrunkem auf der Straße umher und sprach Männer an. Als ihr von einem Mann 1 Mark geboten wurde, erbot sie sich und schlug mit einem Hausschlüssel auf dessen Begleiter los. Er wurde am Kopfe verletzt und sein Hut beschädigt. Angeklagt, brach sie die Angeklagte Schimpferei. Der Schönheitsgericht beurteilte sie am 12. Juli wegen gefährlicher Verletzung in Verbindung mit Sachbeschädigung und wegen Verletzung zu 2 Monaten 1 Woche Gefängnis, wegen Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften zu 2 Wochen Haft und Uebertretung an die Landespolizeibehörde zur Unterbringung in ein Arbeitshaus. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Attenstücke zum Prozeß Gau.

Das Interesse der Öffentlichkeit am Falle Gau flog nachgerade an, etwas nachzulassen. Jetzt sorgt aber die Familie Molitor dafür, daß es wieder auflebt. Sie veröffentlicht eine Anzahl Briefe, die sicherlich die Flut der Erklärungen wieder hoch anschwellen lassen wird. Wir geben diese Briefe nachstehend wieder:

Brief der Frau Lina Gau an ihre Schwester Olga vom 23. Januar 1907: Liebe Olga! Ich frage, willst Du nicht von der Zeugenschaft zurücktreten. Die arme Mama ist tot, aber Baby und ich leben. Ich werde zerbrechen von Weß um den Kermis. Wenn er nur um Gottes willen nicht den Schuß gefehlt. Mein Mann sagte mir, er wollte nicht, daß er mich kompromittiere, es wäre vielleicht besser, ich ließe mich scheiden. Er ist so gebrochen, daß es keinen Ausdruck für mein Seelenleid gibt. Warum kann da nicht eine erlösende Augenentzündung oder so etwas kommen. Lebe wohl und herzlichen Dank — was könnte eine Hölle bieten in Vergleich zu meinem Seelenweh. Deine Lina.

Brief des Herrn Rechtsanwält Dieck, Karlstraße, 12. April 1907. Frau Karl Gau, Hochwohlgeboren — Odenburg. Sehr geehrte gnädige Frau! Ich beständige Ihr Geheißes vom 10. I. 1907, und werde gern das Gewinnrecht ausrichten. Ihre Hiesherkunft im jetzigen Zeitpunkt hielt ich aus den Ihnen erörterten Gründen für ungewöhnlich. Wir dürfen dieser Vorunternehmung in keiner Weise weiteres Material liefern. Wenn die Vorunternehmung geschlossen ist, was auf Eingang der amerikanischen Protokolle der Fall sein wird, also in etwa vier Wochen, wird noch genug Zeit zur persönlichen Aussprache hier sein. Was das Vergnügungsgeheiß anlangt, so kann natürlich von einer förmlichen Witte um Vergnügung heute noch keine Rede sein, vielmehr nur davon, den Landesherrn und das Ministerium zu bitten, der Sache schon jetzt ihre wohlwollende Aufmerksamkeit zu widmen. Ich halte es für wünschenswert, damit die maßgebenden Stellen sehen, daß doch die Angehörigen und Freunde Ihres Mannes ihn nicht einfach im Stiche lassen. Es kann dies von erheblicher Bedeutung für die Frage der Vergnügung sein. An eine Freisprechung ist nach der heutigen Sachlage nicht zu denken, und ich habe darüber auch Herrn J. B. Gau und Frau Dr. Müller schriftlich und mündlich gar keinen Zweifel gelassen. Das Gutachten des Geheimrats Hoche wird, wie er mir bereits mitteilte, dahin ausfallen, daß er Karl Gau für vollständig zurechnungsfähig halte, und ich kann nur hoffen, daß die von uns zusammengetragenen Momente in der Verhandlung so viel ergeben, daß eine vermindernde Zurechnungsfähigkeit angenommen werden kann, wobei ich auf Professor Wachsenburg rechne, und daß entweder die Geschworenen die Heberle nur zu verneinen, so daß nicht eine Verurteilung zum Tode, sondern nur zu einer Freiheitsstrafe erfolgen kann, oder doch wenigstens der sichere Boden für eine Vergnügung geschaffen wird, gegen welche wahrscheinlich der Staatsanwalt sich so lange aussprechen wird, als nicht ein glattes Geständnis vorliegt. In beiden Fällen kann doch damit gerechnet werden, daß nach Ablauf einiger Jahre Karl Gau die Freiheit wiedergegeben wird und bei seiner Jugend und seinen Fähigkeiten wird er dann doch wieder in der Lage sein, sich eine Existenz zu schaffen. Die Zurechnung eines weiteren Rechtsanwalts halte ich für überflüssig, weil mich hier

Ich bin zwei Kollegen, meine Sorgen, wenn ich es brauche, mit Mut und Tat unterstützen und ich nicht wüßte, wie die Beziehung noch eines Rechtsanwalts die Sachlage anders gestalten könnte, nachdem einmal die Richtung für die Verteidigung festliegt und eine Verteidigung in noch anderer Richtung zurzeit hinsichtlich eines Alibibeweises einfach ausgeschlossen ist. — Von Wurtton, der sehr eifrig und nützlich ist, erhalte ich die Nachricht, daß auch Mac Sarahan nach wie vor für Ihren Mann durchaus freundschaftlich gesinnt ist und ihn (Wurtton) in jeder Weise unterstützt. Hoffentlich kommt diese Gesinnung auch in seiner Zeugnisaussage zum Ausdruck. — Eben erhalte ich die Nachricht, daß Ihr Mann gestern abend in das hiesige Amtsgefängnis I aus Freiburg zurückgebracht worden ist. Ich werde ihn sofort besuchen und Ihnen dann weitere Nachricht geben. Mit vorzüglicher Hochachtung gez. Dr. Dieb, Rechtsanwält.

2. Brief des Herrn Rechtsanwalt Dieb. Karlsruhe, 12. April 1907. Frau Karl Gau hochwohlgeboren, Oldenburg. Sehr geehrte gnädige Frau! In Sachen Karl Gau teile ich Ihnen höflich mit, daß er seit 11. ds. wieder hier ist. Ich habe ihn sofort am 12. l. M. besucht und wieder eine lange Unterredung mit ihm gehabt. Das Gefühl, daß seine Angehörigen und Freunde trotz allem, was geschehen ist, ihn nicht im Stich lassen und das Menschennögliche tun, um sein Schicksal zu erleichtern, fängt allmählich an, einen günstigen Einfluß zu üben und seine Gemütsstimmung ist heute erheblich ruhiger wie bisher, er gibt sich natürlich über den Ernst der Situation, die ich eingehend mit ihm besprochen habe, keiner Illusion hin, allein seine Jugend und der gute Kern, der in ihm steckt, lassen mich hoffen, daß, wenn auch erst nach Jahren, doch auch dieses Unglück zu überwinden sein wird.

Darüber, wie sein Verhalten in der im Juli stattfindenden Hauptverhandlung einzurichten sein wird, sind wir noch nicht im reinen. Ich werde Ihnen darüber feinerzeit weiter berichten. Ich füge bei, daß insbesondere Ihre trostvollen Worte das meiste dazu beigetragen haben, ihn etwas aufzurichten, und daß er Ihnen für Ihre Güte und Liebe, gegen die er sich so schwer vergangen hat, von Herzen dankbar ist. Mit vorzüglicher Hochachtung für Dr. Dieb: Dr. Cantor.

Ein Schreiben Professor Schaffenburgs. (Dieser hatte bekanntlich in einem Schreiben an Dr. Dieb erklärt, daß er seit seinem ersten Besuch keinen Zweifel an der Unschuld Frau! zufälligweise hatte ich heute gerade eine Unterredung mit der Tante Ihres unglücklichen Mannes. Ich würde mich nicht nur für den unglücklichen selbst, sondern für Sie freuen, wenn das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung die Feststellung der geistigen Erkrankung sein würde. Es würde für Sie zweifellos eine außerordentliche Erleichterung sein, wenn Sie an Ihren Mann mit dem Bewußtsein zurückdenken könnten, daß er die furchtbare Tat infolge seiner geistigen Erkrankung begangen hat usw. Mit vorzüglicher Hochachtung ergebener gez. Dr. Schaffenburg.

Nachdem die Familie Molitor mit den schwersten Anwürfen bedacht wurde, wird man es verstehen, daß sie nun auch mit den Materialien hervortritt, die ihr zur Verfügung stehen, und von denen Gebrauch zu machen sie nicht beabsichtigt hatte. Sie hätte ja sonst Gelegenheit gehabt, in der Hauptverhandlung das Material vorzubringen. —

Kleine Chronik.

Diga Molitor und die Schuldfrage im Gau-Prozess.

Der Anwalt der Familie Molitor, Rechtsanwalt Schäfer, gibt dem „Berliner Tageblatt“ folgende genaue Darstellung der Anschauungen, die Diga Molitor über die Schuld Gau's hegt. Er schreibt: In der Sache Gau habe ich jetzt erst die Information von Fräulein Diga Molitor erhalten können. Der Verdacht, daß Gau der Täter sei, ist dem Fräulein Diga Molitor bei der Tat selbst nicht gekommen, auch nicht abends, als der Schwager und eine Schwester ankamen. Als aber am nächsten oder übernächsten Tag die Meldung eintraf, daß Gau in Frankfurt gewesen und von Frankfurt nach Baden gefahren sei, und als Fräulein Diga Molitor sich erinnerte, daß ihre Schwester Dina in ihrem Brief über Haus Reise nach dem Kontinent äußerstes Stillschweigen anbefahl und auch hat, den Brief zu vernichten, da Tam Fräulein Diga Molitor zum Verdacht und alsbald auch zur Ueberzeugung, daß Gau der Täter sei.

Diese Stellung des Fräulein Diga Molitor ist sowohl in der Voruntersuchung als in der Hauptverhandlung mehrfach zum Ausdruck gekommen, und ich habe mich geirrt, wenn ich letzten Sonntag sagte, Fräulein Diga Molitor habe dieser ihrer Ueberzeugung keinen Ausdruck gegeben, und der Herr Vorsitzende habe sie nicht befragt.

Alle mir bekannten Stenogramme leiden übrigens an erheblichen Fehlern und weisen unter sich erhebliche Differenzen auf.

Die Berichte müssen allerdings sehr fehlerhaft sein, wenn das wahr ist, was der Anwalt behauptet. Denn uns ist keiner zu Gesicht gekommen, nach dem die Diga Molitor ihre Ueberzeugung von der Schuld ihres Schwagers vor Gericht bekundet hat. —

Ein entmenschter Vater.

Am Montag fand in Stuttgart der Prozeß gegen den Musikdirektor Steinbel statt, der kürzlich verhaftet wurde, weil er seine Kinder

barbarisch mißhandelt hatte. Das Urteil, das spät abends gefällt wurde, lautet: Steinbel wird wegen Mißhandlung seiner Kinder in zwei Fällen zu 7 Monaten und 3 Tagen Gefängnis sowie in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Ein Monat der erlittenen Untersuchungshaft wird in Anrechnung gebracht. Ein Antrag des Verteidigers auf Haftentlassung wurde abgelehnt. Die Verhandlungen ergaben zahlreiche Nachweise für grausame Mißhandlungen, die der entmenschte Vater an seinen Kindern vornahm. —

Ermordet und beraubt.

In Königsberg in Ostpreußen wurde die Prostituierte Krause in der Nacht zum Montag ermordet und ihrer Wertgegenstände beraubt. Der Täter ist nicht ermittelt. —

Ein Bankier beraubt und gefesselt.

Der Bankier Louis Perrin, der in einigen Gemeinden des Departements Hère Gelder einlieferte hatte, wurde bei Vouvesse in seinem Wagen von drei Straßenräubern überfallen, die ihn seiner Bauschaft von 15 000 Frank beraubten und ihn an einen Baum banden. Der Bankier wurde erst nach drei Stunden aus dieser Lage befreit. —

Die Juwelen der Baronin Biedermann.

Die mysteriöse Affäre des vor 1 1/2 Jahren in Baden bei Wien an der Baronin Lucretia Biedermann verübten Raubmordes scheint in ein neues Stadium treten zu wollen. Ein Gärtner erkrankte bei dem Badener Stadtkommissariat die Anzeige, daß er bei einem Gang durch den Garten an dessen Nordseite eine als Requisitenkammer benutzte Holzschütte förmlich demoliert vorgefunden habe. In der Schütte selbst fand der Gärtner in der Erde eine einen Fuß tiefe Grube und ringsherum mehrere Präziosen, die noch Blutspuren aufwiesen und als Eigentum der ermordeten Baronin Biedermann festgestellt wurden. Die von dem Funde verständigte Gerichtskommission begab sich an Ort und Stelle, wo konstatiert wurde, daß der Täter unbedingt mit dem Besehler der Villa so vertraut gewesen sein mußte, um zu wissen, daß gerade in dieser am äußersten Gartende befindlichen Holzschütte die Präziosen der Baronin seit anderthalb Jahren vergraben waren. Ferner wurde festgestellt, daß diese Schütte noch vor Wochenfrist von dem Gärtner vollständig umverkehrt angetroffen wurde. —

Generalsohn und Sozialist.

In Rom ist der noch junge Herausgeber des „Avanti della Domenica“ (Vorwärts vom Sonntag), Vittorio Piva, einem Herzleiden erlegen. Piva, der Sohn des in den Freiheitskriegen zu Ruhm gelangenen Generals, war ein ausgezeichneter Publizist und Vorkämpfer der gemäßigten Richtung der Partei. Er hielt sich auch längere Zeit in Deutschland auf und wurde dort ausgewiesen. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Greiz, 20. August. Der in dem russischen Dorfe Hohemöhlen zum dritten mal mit großer Mehrheit wiedergewählte Gemeindevorsteher Herzog ist abermals von der Regierung in Greiz nicht bestätigt worden wegen seiner ausgesprochen sozialdemokratischen Gesinnung. Wahrscheinlich wird nun die Regierung von dem Rechte Gebrauch machen, von Amts wegen einen Gemeindevorsteher zu ernennen. —

Wb. Solingen, 20. August. Die Stadtverordneten von Gräfrath haben 100 000 Mark zum Bau von Arbeiterwohnhäusern bewilligt. —

Wb. Essen (Ruhr), 20. August. (Eigener Drahtbericht.) An einem Neubau am Pferdemarkt stürzte die Brandmauer ein. Von den dabei beschäftigten drei Maurern konnten sich zwei retten, während der dritte lebensgefährlich verletzt wurde. —

Wb. Breslau, 20. August. Wie die „Schles. Ztg.“ aus Gatzke meldet, wurden auf dem August-Schacht der bei Biskupitz liegenden Hedwig-Banisch-Grube gestern durch vorzeitiges Ausgehen eines Sprengschusses sieben Bergleute schwer verletzt. Zwei sind bereits gestorben. —

Wb. Breslau, 20. August. Wie die „Schles. Ztg.“ aus Sagan meldet, wurde gestern der Rangiermeister Uffmann von einem Rangierzug überfahren und an beiden Beinen so schwer verletzt, daß er gestorben ist. — Wie die „Schles. Ztg.“ aus Schweidnitz meldet, wurde die Frau des Steinarbeiters Wallach aus Marzdorf in der Nähe von Floriansdorf am Fuße des Jostens von einem Automobil überfahren. Sie erlitt einen Schädelbruch, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. —

Wb. Göttingen, 20. August. Bei der Station Reichenbach wurde gestern vormittag der Eisenbahngehilfe von der Lokomotive eines durchfahrenden Schnellzugs beim Uberschreiten des Gleises überfahren und getötet. —

Wb. Chemnitz, 20. August. Das „Chemnitzer Tageblatt“ meldet: In der hiesigen Maschinenfabrik stürzte ein 30-jähriger Arbeiter von einem 3 Meter hohen Laufbahngerüst und erlitt einen Schädelbruch, der den Tod zur Folge hatte. — In ähnlicher Weise kamen gestern hier zwei Arbeiter, ein 45 Jahre alter Arbeiter und ein 37 Jahre alter beim Hansabdruck beschäftigter Arbeiter, ums Leben, die vom Gerüst drei bzw. vier Stock hoch abstürzten. — Infolge des Genußes von unreinem Obst sind im benachbarten Cainsdorf fünf Kinder gestorben. —

Wb. Paris, 20. August. Gestern morgen machten die Stämme Menain und Biabia, die sich an den bisherigen Kämpfen nicht beteiligt hatten, einen Angriff auf das Lager des französischen Generals Drude von Norden her. Für heute wird ein großer Anmarsch von Kaschalen aus der Gegend von Rajagan erwartet. —

Wb. London, 20. August. Wie die „Daily Mail“ und „Langer“ meldet, ist Koleak gefahren in der Nähe von Akkassar den Onkel des Sultans El Mexani ausgeliefert worden. Ein Gefecht zwischen El Mexani und Kais Ali gilt als bevorstehend. —

Wb. Mogador, 20. August. Das Entreffen des Kreuzers „Du Chapla“ ist von der Bevölkerung mit großer Freude aufgenommen worden. Der Kommandant begab sich an Land und hatte eine längere Unterredung mit dem Gouverneur der Stadt, der sich bereit erklärte, für Leben und Eigentum der Europäer einzustehen. Die Konsulate werden von Matrosen bewacht. —

Wb. Langer, 19. August. (Meldung der Agence Havas.) Nach Nachrichten aus Mogador soll der Häuptling Maclainin beim Durchzuge die Raids von Fluss und Glubs aufgefordert haben, gegen die Franzosen zu marschieren. Die Raids hätten dies jedoch abgelehnt. Das Konsulartorps habe Admiral Philibert um die Entsendung eines Stationschiffes nach Langer ersucht. Auch die Konsuln in Marrakech hätten um Entsendung eines Schiffes nach dortigen gebeten. In Saffi herrscht auf das Gerücht hin, daß Muley Hafid zum Sultan ausgerufen worden sei, eine gewisse Erregung. —

Wb. Langer, 20. August. Nachrichten aus Magagan bestätigen die Meldung, daß zahlreiche marokkanische Verstärkungen nach Casablanca unterwegs sind, um den Franzosen einen neuen Kampf zu liefern. —

Wb. Paris, 20. August. Ueber den Kampf bei Casablanca am 18. d. M. wird gemeldet: General Drube erwartete schon seit mehreren Tagen einen Angriff. Gegen 3 Uhr morgens begann das Gewehrfeuer bei den Vorposten. Bei Tagesanbruch brach ein Kapitän mit 60 Spahis aus, um die Stellung der Marokkaner auszukundschaften. Die Spahis saßen ab und schwärmten aus. Ihre geringe Zahl gab den Gegnern Mut, und ihre Reiter, 2000 an der Zahl, suchten sie zu umzingeln. Eine Abteilung Schützen, die vorging, konnte den Feinde nicht Einhalt gebieten. Die Spahis gingen hierauf zurück, machten langsam eine Wendung und stützten sich, den Kapitän an der Spitze, unter Kriegsrufen und Abgabe von Schüssen auf eine Abteilung von mehr als 1000 Reitern. Eine Kompanie Schützen und eine Schwadron Jäger zu Pferde gingen gleichzeitig etwa 600 Meter vor, worauf die Marokkaner flüchteten und ihre Reiter mit sich forttrifften. Ein Feldgeschütz sandte ihnen wohlgezieltes Schnellfeuer nach. Die Spahis, deren Kapitän im Gesicht verwundet worden war, kehrten in ihr Lager zurück; sie hatten einen Toten und einen Verwundeten, auch waren mehrere Pferde getötet und verwundet. Um 10 1/2 Uhr traf ein spanischer Hauptmann ein und bot die Hilfe seiner Truppen an. General Drube lehnte diese jedoch mit Dank ab, da das Gefecht beendet sei. Die Marokkaner, die die Anhöhen zur Rechten des Lagers besetzt hatten, wurden durch Gewehrfeuer verjagt. Von den Schützen wurde ein Mann getötet und zwei verwundet. Der Feind hält sich jetzt fern; man muß aber auf einen neuen Angriff gefaßt sein. (Das klingt sehr hurrapatriotisch. In Wirklichkeit wird sich der Angriff anders abgepielt haben. Es ist ja schon bezeichnet, daß sich die Franzosen auf die Verteidigung beschränken müssen. Red.) —

Wb. Petersburg, 20. August. In Samara sind zehn und in Astrachan elf neue Cholerafälle vorgekommen. In den Dörfern längs der Wolga greift die Epidemie um sich. Mit Rücksicht auf die vergrößerte Gefahr sind in Penza, Twer und den Häfen der Wolga besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. —

* Warschau, 20. August. Auf dem Bittowskiplatz wurden zwei Schupke von Sozialrevolutionären erschossen, ein dritter entwischt. Die Täter sind entkommen. —

* Newhaven (Connecticut), 20. August. Als gestern der Postdampfer French einen Ausflieg mit seinem Ballon unternahm und aus einer Höhe von mehreren hundert Metern versuchte, sich mittels Fallschirm zu herabzulassen, verlor er den Apparat, und der Fallschirm stürzte auf die Erde, wo er als nutzlose Masse liegen blieb. —

Wb. Lappadi, 21. August. (Meldung des Deutschen Bureaus.) Im Lappadiparlament stürzte gestern der Premierminister Janson folgendes aus: Als Murenga sich ergeben hatte, wurde er entworfen und interniert. Als aber die Feindseligkeiten in Ostafrika aufhörten, konnte ihn die Kapregierung nicht länger in Gewahrsam halten. Deutschland verlangte seine Auslieferung, aber die Kapregierung war nicht berechtigt, sie zu gewähren. Murenga hatte Anspruch darauf, freigelassen zu werden; er sagte, er wolle sich in der Kapkolonie niederlassen und die Regierung teilte dem deutschen Generalkonsul dies mit. Der deutsche Generalkonsul wollte Murenga die Rückkehr nach Ostafrika mit voller Vergütung gestatten, aber Murenga lehnte dies ab. Es wurde dann in Anwesenheit des Generalkonsuls vereinbart, daß Murenga in der Kapkolonie bleiben solle, solange er sich gut verhalte. Es wurde ihm aber nicht gestattet, die Grenze ohne einen behördlichen Paß zu überschreiten. Murenga wünschte sich aus privaten Gründen in Uppington niederzulassen. Die Regierung war einverstanden und wies die Behörden sowie die Polizei an, Murenga zu überwachen. Später fand man, daß Murenga nach Kenhardt und von dort nach der Grenze gegangen war. Die Polizei verfolgte ihn und hätte ihn, wenn nicht Wegsperrigkeiten gewesen wären, auch eingeholt. Die Kapregierung habe der deutschen Reichsregierung versichert, daß sie ihr Bestes tun werde, um den Deutschen zu helfen. —

Wettervorhersage.

Mäßige Bitterung am Mittwoch den 21. August: Trocken bei wechselnder Bewölkung, mäßige nordwestliche Winde, kühl. —



billige Kurzwaren-Angebote!

Bester Druckknopf
Pryms
„Zukunft“
schwarz und
weiss
Dutzend **9 Pf.**

Haken und Oesen
Ia. Qualität
schwarz **4 Pf.**
Paket
versilbert **6 Pf.**
Paket

Schuhriemen
Makko
100 cm lang
schwarz,
braun, beige
Paar **8 Pf.**

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Nur soweit Vorrat!

Ehrbare, intelligente Leute

Hantwerker, Rentner, Arbeiter, Kaufleute, auch Frauen können ohne einen Pfennig Kapital — neben ihrer bisherigen Beschäftigung — dauernd ein schönes Stück Geld verdienen, sich sogar eine Lebensversicherung schaffen, durch Übernahme einer **Verkaufsstelle** der absolut konkurrenzlosen **Westfalen**

Rahm-Margarine Westfalentrone

Dieselbe ist von derart verblüffender Butterähnlichkeit, daß der größte Feinschmecker sie nicht von Vollweibutter unterscheiden kann und erfahrungsgemäß jede Hausfrau nach dem ersten Versuch von „Westfalentrone“ nur noch diesen herrlichen Butterertrag für ihren Haushalt verwendet.

An verschiedenen Orten verdienen Arbeiter, die in Fabriken beschäftigt sind, durch den Verkauf von „Westfalentrone“ an ihre Kollegen fast soviel als ihr Lohn beträgt.

- Folgende Orte sind noch frei und sofort zu besetzen:
- | | | | |
|------------------------|-----------------------|------------------|--------------------|
| Gr. u. Kl.-Ottersleben | Wesensleben | Remterleben | Schernde |
| Schleinitz | Schönebeck | Döhrnerleben | Helmstedt |
| Salbe | Felgeleben | Scherben | Aikendorf |
| Wetterhüfen | Bümmelte | Nothensee | Ammsleben |
| Wegendorf | Förderstedt | Varleben | Waldorf |
| Sohlen | Biere | Ebendorf | Teuleben |
| Otterweddingen | Eickendorf | Sohnwarleben | Wammendorf |
| Altenweddingen | Vorne | Gerddorf | Bornstedt |
| Langenweddingen | Aikendorf | Wolmirstedt | Siechenbarleben |
| Dobendorf | Rechan | Diehdorf | Drugberge |
| Siegersleben | Randan | Samswegen | Seehausen Kr. W. |
| Wrohse | Niederitz | Reiherberg | Scharfensleben |
| Welsleben | Gommern | Sauierleben | Uhrleben |
| Eggerddorf | Gerwisch | Notmersdorf | Schnarsleben |
| Gr. u. Kl.-Mühlungen | Körbelsitz | Gatenudleben | Eilsleben |
| Wellen | Gr. u. Kl.-Rodenleben | Niederndobeleben | Langerhütte-Bäthen |
| Muppstedt | | | |

Bewerber wollen sich schleunigst, möglichst persönlich, melden. 271

L. Baumgarten, Magdeburg, Annastrasse 22.

Zahn-Atelier
Richard Sass 77
Nr. 56 Breitweg Nr. 56
Fernsprecher 4403

Teilzahlung gestattet.
Wöchentlich 1 Mark, monatlich 4 Mark
(ohne Preiserhöhung).
Strengste Diskretion zugesichert.

Jahresheuen schmerzlos.
Spezialität: Zement-, Porzellan-,
Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben
Zahn-Reinigung. Gollbe Preise.

Leder-
Ausschnitte, Kernsohlen
Schuhmacherartikel, Schuh-
macherwerkzeuge, Holzpanzinen
Pantinenhölzer

usw. kauft man immer noch am
billigsten bei denkbar größter Aus-
wahl bei

Gustav Möriz
Lederhandlung, Halberstädter Str. 52.

Tinte (schwarz) empfiehlt die
Buchhdt. Volksstimme.

Ehrliche
Gute erhalten Uhren und Ketten
zu bekannt billigen Preisen auf
Teilzahlung!
Kleine Anzahlung. 300
Abzahlung 1 Mark pro Woche.
Uhrenhandlung M.-Neustadt
Ritterstr. 1b, I. Etg.

Singer-Nähmaschine, tadellos
wahnd, für 12 Mk. zu verkaufen
Berliner Straße 1b, II. L. 40

Zum Wiederverkauf
Für Händler, Kaufleute usw.
Billigste Bezugsquelle
Größte Auswahl

Ca. 1000 Must. Gratulationskarten
Aufsichtskarten (6 untl. von
Magdeburg) 100 Stück 1.25
Blumen-u. Liebes-Serien-
Karten, Serie 4, 5 u. 6 Stück
100 Serien 5.00 495

Ca. 20 Sorten Briefmappen
100 Mappen von 2.25 an,
bei Abnahme von 1000 Mappen
Extra-Rabatt

Polierte Faber'sche Aus-
schnitt-Weißtinte Dtd. 20 Pf.

Alfred Reinhold
Breiteweg 71/72, gegenüber
der Dreieckstr. — Tel. 3845

Reparaturen werden ge-
wisshast und preiswert ausgeführt von
Georg Löbner, Uhrmacher
— Fischerbrücke 33, I. —

Das größte Landbrot
zu haben Tischlerkrugstr. 3
Gravensteiner Apfel Pfund 20 Pf.

Gr.-Ottersleben
Einen erfahrenen Möbelschleifer
sucht **Karl Thom, Möbelmagazin.**

Schuhwaren
in jeder Ausführung
u. Preislage empfiehlt
Ewald Brodmann
Neustadt, Schmidtstr.
Ecke Heinrichplatz. 488



Original Nova-Räder
Gritzner- u. Reform-Fahrräder
Näh-, Wasch-, Wring- u. Strickmaschinen
unter weitgehender Garantie
verkauft zu billigen Preisen, auch auf
Teilzahlung

Ad. Bock
Sudenburg, Halberstädter Straße 104
Fernsprecher 4715. 51
Eigene Reparaturwerkstatt. = Plisseebrennerei.

Achtung! Seefische!

Wie in vielen andern Orten, beabsichtige ich bei reger Unter-
stützung auch in Magdeburg große Fischverkäufe abzuhalten.
Morgen Mittwoch den 21. August findet auf dem Wochenmarkt
(Alter Markt) der erste große **Seefischverkauf** statt.
Die Fische treffen im Spezialkühlwagen direkt vom Fangplatz Geestemünde
ein und wird für allerfeinste, baltische Ware volle Garantie geleistet.

Billig!	Blutfrisch!	Billig!
Schellfisch, bester Ware, silberblau	.....	Pfund 20 Pf.
Seelachs, sehr delikat	.....	Pfund 15 Pf.
Goldbarsch, hochsein	.....	Pfund 15 Pf.
Fischcarbonade, fertig für die Küche	.....	Pfund 30 Pf.
Große Rotzungen	.....	Pfund 30 Pf.

Lade die verehrten Einwohner zum Einkauf ergebenst ein.
Heinrich Schröder, Geestemünde.

Leih-Haus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 37
Höchst-Belohnung
jeder Verfass.
Strengste Verschwiegenheit.

Glanz-Bilder
12 Bist von 1.90 Mk. an
Kabinett v. 4.90 Mk. an

Samson & Co.
Photographisches Atelier
nur Breiter Weg 168 nur
Auch Sonntags 503
den ganzen Tag geöffnet.

Wer streichen will,
kauft die dazu nötigen
Lacke, Farben, Pinsel usw.
am billigsten und besten bei
Erwin Prange,
erstes Spezialhaus dieser Branche,
Berliner Strasse 29.

Adriaglut
ist ein garant. reiner
Naturwein ohne jeden
künstlichen Zusatz.

Installation von Gas- u. Wasser-Anlagen
sowie Klempnerarbeiten führen zu soliden Preisen (Inhaltspreis aus)
Lümann & Schultze — Steinernstraße 10
Fernsprecher 1574

Unerreicht
an
Wohlgeschmack

SAFY
2,3
Cigarette

Cigarettenfabrik TOMA Dresden gegr. 1876

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billiger Preislage.

A. Rose, Breitenweg 264
(Scharnhorplatz)
Bekannt seit 1865 best. Geschäft die. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen. 576

Neu! Neu!
Die Sünden der Päpste
von Dr. Georg Kramer
Preis 20 Pf. empfiehlt Preis 20 Pf.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstraße 3.

!!! Gerettet!!!
Glänzend getragene Garderobe für Damen und Herren wird
unter Garantie wieder tragfähig hergestellt.

Entglanz-, Reinigungs- und Reparatur-Anstalt, Leiterstraße 1b.

Waschen Sie schon mit
Kluges Seifensalmiak??

Kaufe
Kanarienhähne
junge und alte, abge-
manierte, bezahlte für
gewöhnliche 2.75 Mk.,
bessere von 3 bis 6 Mk.,
Weibchen, junge, à 50 Pf. 322
J. Tischler, Anst. 25.

Achtung! **Achtung!**

Ein bedeutende Geschäftsleiter Fischgroßhandlung beschäftigt in
Magdeburg auch große

Billige Fisch-Verkäufe

angebieten, wie solche seit langer Zeit in Uelzen, Lüneburg, Dielefeld,
Damm und vielen großen Städten stattfinden.

Die Fische kommen direkt aus den Geestemünder Fisch-
dampfern zum Verkauf und werden nach 24 Stunden dem
Publikum zum Kauf angeboten, folglich nur wirklich frische
frische Fische.

Als höhere und die Preise bringt die morgige Zeitung.

Verkaufsstelle: Gasbof zum deutschen Hof, Buchenberger 14
Verkaufstagen: Donnerstag den 22. August von früh 7 bis abends 5 Uhr.

Grosse öffentliche
Frauen-Versammlung!
Donnerstag den 22. August, abends 8 1/2 Uhr
bei Lichteckfeld, Knochenhauerufer 27/28.

Tagesordnung:
1. Die Bestimmungen der preussischen Gefindeordnung.
Referent Genosse Arbeitersekretär R. Böttger.
2. Stellungnahme zum Parteitag in Essen.
3. Wahl einer Delegierten. 268
4. Verschiedenes.
Um zahlreichem Besuch bittet
Die Vertrauensperson.

Wahl-
kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.
Am Sonntag den 25. August, vormittags 11 Uhr,
findet in Ebendorf im Lokale des Herrn Otto Klein eine
Generalversammlung
des Sozialdemokratischen Vereins statt.

Tagesordnung:
1. Wahl der Mandat-Prüfungskommission.
2. Bericht über Organisation und Presse.
3. Organisation und Agitation, unter Hervorhebung der
letzten Reichstagswahl. Referent: Genosse Richard Mitig.
4. Der Parteitag in Essen und Wahl eines Delegierten.
5. Wahl der Delegierten zum nächsten Bezirkstag.
6. Stellungnahme zur nächsten Gemeindevorstandskonferenz. 207
7. Besondere Anträge.
Anträge, welche veröffentlicht werden sollen, müssen bis zum
10. August beim Vorstand schriftlich eingereicht werden.
Zur Delegiertenwahl wird auf unser Statut verwiesen, und sind
dieselben mit Mandat und Mitgliedskarte zu versehen. Eintritt erfolgt
nur unter Vorzeigung der Mitgliedskarte.
Um reze Beteiligung bittet
Die Kreisleitung.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 194.

Magdeburg, Mittwoch den 21. August 1907.

18. Jahrgang.

Internationaler Sozialistkongress.

Die internationale Massenversammlung unter freiem Himmel.

Die große Volkskundgebung, die anlässlich des internationalen Kongresses am Sonntag nachmittag um 1/2 5 Uhr ihren Anfang nahm und über die wir gestern schon kurz berichtet haben, ist glänzend verlaufen. Zu Tausenden strömten die Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern nach den Wiesen in der Medarniederung, dem Stuttgarter-Cannstatter Volksfestplatz. Aber nicht nur die Arbeiter, sondern auch ein großer Teil des Stuttgarter Bürgertums war auf den Wiesen, und nicht nur aus Stuttgart, sondern aus der näheren und weiteren Umgebung war viel Volk nach der schwäbischen Hauptstadt gekommen. Ja, aus ganz Württemberg waren Deputationen von den politischen Organisationen und Gewerkschaften entsandt. Vielfach hatten diese Organisationen ihre Fahnen und eine Musikkapelle mitgebracht, und so entfaltete sich ein festliches, bunt bewegtes Treiben.

Auf dem Festplatz waren sechs Tribünen errichtet. Große Bierwagen stellten das Podium dar, auf dem ein rot drapiertes Rednerpult sowie ein Tisch für den Präsidenten der Massenversammlung im Freien und die Redner aufgestellt waren. Die reich gestickten Fahnen der Wahlvereine und der vielen Stuttgarter Gewerkschaften gaben einen wirkungsvollen Hintergrund für die Redner ab. In musterhafter Ordnung scharrte sich die Menge um die einzelnen Emporen und bewachte auch dort die Ruhe, wo von den Worten der Redner nichts mehr zu verstehen war. Während auf den Straßen zur Festwiese ein starkes Polizeiaufgebot den Massenverkehr überwachte, war auf dem Wiesen selbst keine Polizei zu sehen; die 60 000 Menschen bewachten von selbst eine außerordentliche Disziplin.

Am Nachmittag hatte sich der Himmel etwas bewölkt und die Hitze war nicht drückend. Während der Reden aber brach die Sonne durch, es wurde heißer, und es ging nicht ganz ohne kleine Schweißausbrüche ab. Dann war aber sofort die freiwillige Sanitätskolonne bei der Hand; die ganze Veranstaltung ist ohne wesentlichen Unfall verlaufen. — Alkoholische Getränke — dafür hatte das Komitee Sorge getragen — durften auf dem Platz nicht teilgenommen werden. So war das Ganze ein großes Gelingen.

Auf der ersten Tribüne.

Auf der ersten Tribüne führt den Vorsitz Genosse Singer. Redner sind die Genossen Wg. Faures = Paris, Wg. Branting = Schweden, Wg. Macdonald = England und Simon = Vereinigte Staaten. Punkt 1/2 4 Uhr ertönt ein Trompetensignal, das den Beginn des Meetings anzeigt; das Summen und Surren der ungeheuren Massen machte einer lautlosen Stille Platz.

Genosse Singer, mit brausenden Hochrufen und nicht enden wollendem Beifall begrüßt, weist auf die Bedeutung des Tages hin, der so ungeheure Massen auf diesen Platz zusammengerufen hat. Er wolle nicht lange auseinandersehen, warum es bis jetzt nicht möglich gewesen sei, in Deutschland einen internationalen Kongress abzuhalten. Jetzt habe man es gewagt, und daß dieser Kongress in Stuttgart gelinge, müßte die preussische Regierung ansehen als eine Antwort auf ihre reaktionäre Politik. (Stürmischer Beifall.) In Stuttgart werden die Vertreter des Proletariats aller Länder neue Waffen schmieden und neue Wege weisen für den Kampf, dem sie sich zugeschworen haben, um die arbeitende Klasse aller Länder zu befreien aus dem Joch ökonomischer Ausbeutung und politischer Rechtlosigkeit. (Donnernder Beifall.) Diese mächtige, kaum zu übersehende Versammlung ist auch ein Auschnitt aus dem Bild von der niedergedrückten Sozialdemokratie. (Wandernder Beifall.) Diese Versammlung ist ein Bild der Arbeit, die die Sozialdemokratie seit den letzten Wahlen geleistet hat, ein Bild von dem gewaltigen Anwachsen der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen und widerlegt auf das schlagendste die Ansicht derer, die geglaubt haben, daß der 25. Januar der Anfang vom Ende der deutschen Sozialdemokratie sei. (Beifall.) Unsere ausländischen Brüder können wir die Versicherung geben, daß unsere deutsche Partei jetzt wie früher Schulter an Schulter mit den Arbeitern aller Länder kämpfen wird. Die deutsche Sozialdemokratie wird nicht ruhen und rasten, bis der Sieg der Arbeit an ihre Fahnen geheftet ist. (Stürmischer Beifall.) Wir haben heute eine Versammlung, wie sie Stuttgart wahrheitsgemäß nie gesehen, und Millionen von deutschen Arbeiterherzen bebauern es aufs tiefste, an dieser gewaltigen Demonstration nicht teilnehmen zu können. Die Stuttgarter Genossen sind heute herufen, als Vorort der deutschen Sozialdemokratie den ausländischen Brüdern die Hand zu reichen. Beachtet, was die ausländischen Genossen Euch zu sagen haben, damit die Herzen und die Köpfe revolutioniert werden. (Stürmischer Beifall.)

Faures, mit lebhaften Hochrufen und den Ruf „Vive Faures!“ (Hoch Faures!) empfangen (überleitet durch Kautsky), gibt seiner Freude über die mächtige Versammlung Ausdruck, wie er noch nie eine gesehen habe. Er wolle der Solidarität Ausdruck geben, welche die Deutschen und die Franzosen, wie überhaupt die Proletarier aller Länder miteinander verbinden. Sie kämpfen für die höchsten Ideale, die es jemals gegeben hat: für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. (Stürmischer Beifall.) Besonders freut er sich als Franzose, die Deutschen begrüßen zu können, die sich gegenseitig viel Unheil zugefügt haben und sich doch gegenseitig soviel schuldig sind. Doch freut er sich darüber, diese Versammlung im Lande Schwaben begrüßen zu können, das der deutschen Kultur soviel gegeben habe, dem Lande, in dem Friedrich Schiller geboren sei, den die Franzosen als Ehrenbürger der französischen Republik begrüßt haben, dem Geburtslande des ausgezeichneten Philosophen Hegel, der das sozialistische Denken so stark beeinflusst habe. (Stürmischer Beifall.) Er freue sich über die Solidarität der Arbeiterklasse zweier Völker, die so Großes geleistet haben. Ihre Verbindung zeige, daß das Wort „Arbeiter aller Länder vereinigt euch!“ Wahrheit werde. Wenn er nach Frankreich zurückkehre, werde er berichten von dem herrlichen Schauspiel, das hier geboten worden sei, und die Franzosen würden sich bemühen, es den Deutschen nachzumachen. (Hier fängt Faures unter stürmischem Applaus plötzlich an, Deutsch zu sprechen.) Wenn der deutsche Reichstanzler geruhe, ihn, Faures, zu empfangen, dann werde er ihm sagen, daß es ihm nicht gelungen sei, die deutsche Sozialdemokratie zu zerstückeln. Mit Freude und Stolz überbringe er im Namen der französischen Genossen der deutschen Sozialdemokratie die herzlichsten Grüße. (Stürmischer Beifall.) Wir wollen zusammen Hand in Hand arbeiten im Kampfe um die Befreiung des Kapitalismus. (Lebhafter Beifall.) Unser Sieg wird ein Sieg sein der Menschlichkeit, der Kultur, des Fortschritts und der Freiheit. Hoch die internationale Sozialdemokratie! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Branting = Stockholm gab ein Bild über Partei- und Gewerkschaftsbewegung in Schweden und weist auf den Einfluss hin, den die Sozialdemokratie beim schwedisch-norwegischen Konflikt ausgeübt hat. Er überbringt Grüße aus dem Lande der Mitternachtsonne. (Beifall.)

Macdonald = England schildert in begeistertster Ansprache die Fortschritte der Sozialdemokratie in England in den letzten

Jahren und mit ergreifenden Worten die Leiden, die das Proletariat unter dem Druck eines Kapitalismus auszustehen habe, der der höchstentwickeltste, aber dem Zusammenbruch auch am nächsten sei. (Stürmischer Beifall.)

Weiter sprach noch Simon = Vereinigte Staaten ebenfalls unter großem Applaus.

Die Schlussrede hielt Singer. Er dankt den Rednern und ersucht die Zuhörer, soweit sie noch nicht gewerkschaftlich organisiert sind, das Verabreimte nachzuholen, die Köpfe und Herzen zu revolutionieren, damit, wenn uns Alten, die wir jahrzehntelang für die Ideale des Sozialismus gekämpft haben, die Fahne derer einst entfällt, neue Streiter an die Stelle treten. Hoch die international-revolutionäre Sozialdemokratie! (Stürmische Hochrufe.)

Die zweite Tribüne.

Auf der zweiten Tribüne führte Clara Zetkin den Vorsitz. Unter großer Heiterkeit und lebhaftem Beifall der Umstehenden wies sie einleitend darauf hin, daß auf diesem Platz, wo gewöhnlich die kapitalistischen Klassen ihr Kriegsheer einparadiert, heute die rote Internationale egerziert. Die Zeit werde kommen, wo sie nicht nur egerziere, sondern marschiere und schlage. (Wabul.)

Von stürmischem Beifall begrüßt nahm darauf das Wort der Führer der belgischen Sozialdemokratie Vandervelde = Brüssel: Der internationale Sozialismus blüht mit Bewunderung auf die deutsche Sozialdemokratie, deren Größe und Gewalt wieder in dieser imposanten Veranstaltung zum Ausdruck kommt. Zu dieser Größe und Gewalt der Sozialdemokratie hat auch ungewollt beigetragen unser Lobpreis, der Kapitalismus, der durch seine Ausbeutung der Massen auch die Kämpfer zur Verfeinerung dieser Massen erzeugt. (Lebhafte Zustimmung.) Der Kapitalismus verfährt mit dem Proletariat, wie jener Mann in der englischen Erzählung mit den zwei Katzen, die er in einen Sack steckte, damit sie sich gegenseitig zerfleischen. Die Arbeiter der verschiedenen Länder aber zerfleischen sich nicht mehr, sie vereinigen sich zur gemeinsamen Bekämpfung ihres Unterdrückers. Redner schließt mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale völkerverbindende Sozialdemokratie. Seine Rede wird von der mit lebhaftem Beifall begrüßten Genossin Noia Luxemburg überleitet.

Nach ihr bestieg die Tribüne Troelstra = Holland: Wenn ich auch Ausländer bin, will ich doch versuchen, Sie in deutscher Sprache anzureden. (Wabul.) Einige Sprachfehler mögen Sie verzeihen; ich will versuchen, wenigstens keine Gedankenfehler zu machen. (Heiterkeit.) Es wird mir um so leichter werden, mich zu verständigen, da die Sprache, die wir sprechen, die gemeinsame internationale sozialdemokratische Sprache ist. (Lebhafter Beifall.) Heute ist ein großer Tag. Es ist Elektrizität in der Luft, es weht Gewitterluft, von den Tribünen kommen die Gedankenblitze, und auf die Wiese folgt der Donner aus Euren Herzen und Herzen. (Heiterkeit und Beifall.) Wir leben nicht mehr in der Zeit, wo die unterdrückten Massen als Arbeitsvieh für die Herrschenden frondeten, wo sie ihr ganzes Leben, ihre Gesundheit, ihre Sittlichkeit, ihre geistige Entwicklung dem Moloch Kapitalismus opfereten. Heute haben sich die Arbeiter ausgerichtet, sie fühlen sich als Menschen, sie haben einen Krieg entfacht gegen die Verleugung der herrschenden Gesellschaftsordnung, ihre Ausbeuter, und dadurch ist ein permanentes Gewitter in der Menschheit entstanden. Wir halten hier eine Kriegs-Friedens-Konferenz ab. (Heiterkeit und Beifall.) Denn der Friede, den wir erstreben, die geordnete Gesellschaft, in der es keine reichen Nichtstuer und armen Zuhilkenner geben soll (Sehr gut!) — er muß erobert werden, aber mit den Waffen des Geistes, der Organisation, die Ihr geschmiedet, und die wir Angehörigen des internationalen Proletariats Euch lehren wollen, mit Erfolg zu gebrauchen. Bei dieser Kriegs-Friedens-Konferenz denke ich als Holländer unwillkürlich an die Wort-Friedens-Konferenz im Haag (große Heiterkeit), einberufen von dem größten Scheusal unserer Zeit (stürmische Zustimmung), dem Haupt des Absolutismus, unter dessen Namen all die Gruesel in Russland verübt werden. Daher haben wir in der Kammer auch stets die Forderung für diese Friedenskonferenz verweigert. (Wabul.) Und der Verkauf der Konferenz hat bewiesen, daß es sich nur um eine Komödie handelt. England hatte bekanntlich — erschrecken Sie nicht — die Abriistung beantragt. (Heiterkeit.) Den englischen Angehörigen ist es nun wirklich vergönnt gewesen, einen Antrag behufs Studien der Frage einer teilweisen Entwaffnung — vorzulegen (große Heiterkeit) unter der von Ihrem Herrn Willow erfindenen Pünzführung, es dürfe dann nicht mehr darüber gesprochen werden. (Erneute große Heiterkeit.) Den wahren Völkerrfrieden wird nur das internationale Proletariat mit der Verwirklichung seiner Ideale herbeiführen. (Lebhafter Beifall.) Bellamy vergleicht in seinem „Nüchtheit aus dem Jahre 2000“ die bürgerliche Gesellschaft mit einem Wagen, auf dem einige Personen von dem geduldigen Volke gezogen werden. Die Leute auf dem Wagen sind sich uneins über die Behandlung der Ziehenden. Die einen geben ihnen die Peitsche, die andern fassen sie durch Fäden gefügig zu machen, aber alle sind darin einig, daß sie auf dem Wagen bleiben wollen, und sie meinen, es könne doch immer nur einig geben, die gezogen werden, die große Masse sei zum Ziehen bestimmt. Wir aber wissen: es gibt Autosmobile, und wir können auf diese Weise uns alle ziehen lassen, ohne einen unterer Mitmenschen vor dem Wagen zu haben. (Große Heiterkeit und lebhafter Beifall.) Ich möchte schließen mit einem Witz aus der Siegfried-Sage. Aus seinen drei Waffen, der geistlichen, der gewerkschaftlichen und der politischen Bewegung, wird der Siegfried des Proletariats sich das rechte Wotanschwert schmieden, um den Drachen Fasner des Kapitalismus zu überwinden und ihm seine Schätze von Gold und Edelstein zu entreißen. (Stürmischer Beifall.)

Als letzter Redner weist Kubanowitsch = Paris auf die Bedeutung der russischen Revolution hin. Vor kurzem waren zwei Kaiser zusammen. Was sie auf hoher See besprochen haben, weiß niemand. Wir, die man die Konspiratoren, die Verschwörer nennt, verhandeln in voller Öffentlichkeit und verlinken unser Ziel, die Arbeiter der ganzen Welt zu befreien. (Lebhafter Beifall.) Ich danke Ihnen für die Solidarität, die Sie dem russischen Proletariat in seinem schweren Kampfe bewiesen haben. Hoch die deutsche, hoch die russische revolutionäre Sozialdemokratie! (Stürmische Zustimmung.)

Clara Zetkin: Wir können das Meeting nicht würdiger abschließen, als damit, daß wir des größten Ereignisses unserer Zeit, der russischen Revolution gedenken. Es lebe die russische Revolution, es lebe die kämpfende Internationale. Unter begeisterten Hochrufen zerstreuten sich hierauf die Umstehenden.

Die Tribüne der kämpfenden Veteranen.

Die dritte Tribüne, auf der W. Mehlhorn den Vorsitz führte, war die Tribüne der Alten. Hier waren Wallant aus Paris, Shndman aus London und Greenlich aus Zürich die Redner. Der Wagen, von dessen Plattform gesprochen wurde, war reich mit Fahnen geschmückt. Neben den Fahnen der sozialdemokratischen Vereine von Feuerbach und Potnang wehten die Banner zahlreicher Gewerkschaften und Arbeiterergänzungsvereine aus Stuttgart, Gelsack und Cannstatt, so die der Böttcher, Steinhauer, Metallarbeiter, Textiler und Tabakarbeiter. Wallant, von stürmischem Beifall begrüßt, sprach in deutscher Sprache. Er erinnerte daran, daß er 1870 Tübingen, wo er

studierte, verlassen mußte, als der Krieg ausgebrochen war. Aber nicht der Haß der Schwaben gegen Frankreich hätte ihn vertreiben. Obwohl häufig lügnertische Nachrichten verbreitet waren, daß ganze württembergische Regimenter niedergemetzelt seien, habe er damals nie ein feindliches Wort zu hören bekommen, und das schöne Schwabenland sei ihm noch lieber als früher geworden. (Stürm. Beifall.) Eine große Freude sei es für ihn, vor den Nachfolgern, den Söhnen und Töchtern jener Generation sprechen zu können. Deutschland und Frankreich müßten sich weit besser kennen lernen, die beiden Nationen würden, wenn sie sich kennen, nur gute Freunde sein. (Stürmischer Beifall.) Diese Freude erfülle ihn, wenn er die Fahnen der großen Gewerkschaften sehe, die die Ehre Deutschlands seien. (Stürmischer Beifall.) Ein andres, größeres, mächtigeres Deutschland und eine andre, größere, mächtigere Arbeiterbewegung, als er sie verlassen, treffe er jetzt an. Die französische Arbeiterbewegung sei dem Beispiel der deutschen gefolgt. Seit Amsterdam gibt es nur eine einzige sozialistische Partei in Frankreich. Auch in Frankreich hätten die Gegner die Lüge von der Niederlage der deutschen Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen verbreitet. Aber die Stimmten hätten sich um 250 000 vermehrt, und die nicht gewählten Führer seien so mutig wie vorher. Nicht der Parlamentarismus sei die Hauptsache, sondern die Volkstümlichkeit einer Bewegung. (Lebhafter Beifall.) Für die sozialistischen Parteien aller Länder sei es gut, sich zu kennen. Diesem Zwecke dienten die internationalen Kongresse. Die Sozialdemokratie Deutschlands und die Frankreichs seien Bruderparteien und würden es bleiben. (Stürmischer Beifall.) Wallant schließt mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die deutsche, die französische Sozialdemokratie und auf die Internationale.

Shndman folgte Shndman, der den größten Teil seiner Rede gleichfalls in deutscher Sprache hielt. Auch er sagte, in England habe es nach den letzten deutschen Wahlen geheßen, die deutsche Sozialdemokratie sei tot (große Heiterkeit), aber ganz gestorben sei sie offenbar noch nicht. (Erneute Heiterkeit.) Überall in der Welt habe die Sozialdemokratie in den letzten drei Jahren große Fortschritte gemacht. Drei Jahre seien viel im Leben eines Mannes, aber im Leben der Menschheit seien sie keine drei Minuten. Die Stimmung im Volke ist mehr als das Parlament. Das Parlament hat bis jetzt viel mehr getan, um die Reaktion zu verhindern, als den Fortschritt zu begünstigen. (Lebhafte Zustimmung.) Er sei mit Bestimmtheit nicht immer derselben Meinung, aber sicher sei es, daß ein Mann wie er heute genau soviel Einfluß habe, als wenn er noch der Abgeordnete von Breslau wäre. (Lebhafte Zustimmung.) Der Sieg der Zukunft ist die Sozialdemokratie sicher. (Stürmischer Beifall.) Das heutige englische Volk hat seine politischen Freiheiten nicht selbst erkämpft, sondern ererbt. Heute hat es neue Freiheiten zu erkämpfen. Das englische Volk wünscht keinen Krieg zwischen den Völkern. (Stürmischer Beifall.) Er sei nach Deutschland gekommen, um den deutschen Arbeitern die friedliche, brüderliche Stimmung und die Liebe der englischen Arbeiter zu übermitteln. Die Sozialdemokratie wird den Frieden unter den Völkern zur Wahrheit machen. (Stürmischer, wiederholter Beifall.)

Der letzte Redner war, wie Wömelburg ihn nannte, „unser lieber, guter, alter“ Greenlich aus Zürich. Er sagte: In wenigen Tagen ist es 42 Jahre her, da sah auch eine Schar von uns in der „Lieberhalle“. Sie war etwas kleiner damals, die „Lieberhalle“ und die Schar. (Heiterkeit.) Und heute sind auf diesem Arealen-Platz nur zwei Mann, die dort gesessen haben, Freund Wöbel und ich. Vielfach hat es heute getönt: Die Sozialdemokratie ist der Friede. Das wollen unsere Gegner aber gar nicht glauben. (Heiterkeit.) Sie sagen von uns, wir seien Kuppige und Raubkatze. (Heiterkeit.) Die Wohlmeinenden aber kommen und sagen, wir sollten die Arbeiter moralischer machen. (Heiterkeit.) Dazu dienen aber nicht Moralpredigten, sondern mehr freie Zeit, bessere Wohnungen, besseres Essen und Trinken für die Arbeiter. (Lebhafter Beifall.) Wir haben in die Arbeiterklasse das große schöne Menschheitsideal einer Zukunftsgesellschaft gepflanzt. In Millionen von Herzen steckt dieses Ideal tief eingewurzelt, und keine Polizei, kein Strafgesetz kann es herausreißen. (Stürmischer Beifall.) Es liegt im Menschenherzen tief begraben, das Sehnen nach einem Glück, nach einer Gesellschaft, in der es keine Knechtschaft, keine Ausbeutung gibt, nach einer Gesellschaft, die allen denen, die ehrlich und fleißig arbeiten, die Sorge für das Lebensnotwendige abnimmt. (Stürmischer Beifall.) Dieses Sehnen steckt selbst in denen drin, die sich dessen heute noch nicht bewußt sind. Auch unter unsern Gegnern wird mancher sein, der sich später dessen bewußt wird. Und dann wird die Geschichte einen mächtigen Schritt vorwärts tun. (Stürmischer Beifall.) Dies Strebeziel stählt unsere Kraft. Ich habe das Glück gehabt, den gewaltigen Aufstieg der Arbeiterklasse in diesen vierzig Jahren zu sehen. So wie die Juden unter dem alten Moses, der auch so ein Wühler, Hezer und Streikführer war (stürmische Heiterkeit), vierzig Jahre durch die Wüste gezogen sind, bevor sie ins gelobte Land kamen, so hat auch die Arbeiterbewegung ihr Kanaan. Aber sie wird das heilige Land erobern, wo die Menschheit aufsteht und zur Teilnahme an dem heiligen Erbe der Kultur. (Stürmischer Beifall.) Unser bestes großes Endziel lebe hoch! (Stürmische Hochrufe.)

Genosse Bernstein, der als Heberer nicht eingetretten brauchte, gab unter großem Beifall den Versammelten warmherzig gezeichnete Lebensbilder der drei Redner, dann schloß Wömelburg mit begeisterten Worten die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale, völkerverbindende Sozialdemokratie.

Vor der vierten Tribüne.

Auf der vierten Tribüne präsierte Wöbel. Er leitete die Versammlung mit einigen Worten ein: Es ist diesmal zum erstenmal, daß wir in Deutschland einen internationalen Kongress haben. Aber das ist nicht unsere Schuld, sondern die der fränkischen Verhältnisse im Deutschen Reich. Für in Württemberg seid besser daran. Hier hat es das Volk verstanden, sich ein demokratisches Vereins- und Versammlungsrecht zu erhalten. Wir haben nun der lebhaften Wunsch, daß es uns im Herbst gelingt, wenigstens ebenso gutes für ganz Deutschland zu erringen.

Hilquit überbringt die Grüße der sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten. Eine halbe Million sozialistischer Proletarier jenseits des Ozeans ist den deutschen Genossen dankbar, nicht nur weil sie ihnen die theoretischen Waffen geliefert haben, sondern auch weil deutsche Arbeiter die Pioniere der sozialistischen Bewegung in Amerika waren. Lange Zeit warer sie allerdings auch die einzigen Träger des Sozialismus. Die amerikanischen Arbeiter erlitten dem Sozialismus ganz unzugänglich, ihre wirtschaftliche Lage war verhältnismäßig gut, ihr Sozialismus nicht erwärmt. Aber jeither ist der stürmische Agrarstaat zur brausenden Fabrikstadt geworden. Wir haben nun den Gipfel der Zivilisation erklommen: wir haben Luxus, die den Weltball umspannen, wir haben Milliarden — aber wir haben auch Elend und Hunger und Verbrechen. Wir haben eine Republik mit fast unbedingter politischer Freiheit, aber unsere Republik ist doch keine Demokratie, sondern eine Kapitalherrschaft, wir haben keine Volksherrschaft, sondern eine Herrschaft des Geldbesitzes. Unsere Bourgeoisie herrscht aboluter als der Zar von Rußland oder der Sultan der Türkei. Aber der Prozeß in Folge

hat nun beschlossen, das wir nicht herkommen: der amerikanische Arbeiter hat zu denken begonnen, der amerikanische Arbeiter befindet sich auf dem Wege zum Sozialismus. Der Kiese reist seine wichtigsten Glieder, und bald wird er über den Ocean herüber seinen Donnersturm vernehmen lassen. (Lebhafte Beifall.)

Vom Holland-Golf-Holland: Immer wieder müssen wir Holländer darauf hinweisen, inwiefern wir der deutschen Sozialdemokratie verhaßten. Der Sozialismus ist überall, wo der Kapitalismus ist, sein Schatten, er erobert immer mehr die ganze Welt, aber in so kleinen Staaten, wie Holland ist, würde das Proletariat unendlich langsam den Weg gefunden haben, wenn wir nicht das große Beispiel und die moralische und materielle Unterstützung unserer Brüder gehabt hätten. Mehrmals bildete sich bei uns eine Arbeiterbewegung, aber jedesmal kam sie wieder auf Abwege. Da haben wir uns wieder gestärkt an Euren Taten, an Euren Siegen. Mit allen sozialdemokratischen Parteien fühlen wir uns solidarisch, am brüderlichsten verknüpft fühlen wir uns aber mit Euch; inwiefern wir von allen Parteien gelernt haben, von Euch haben wir am meisten gelernt, durch Eure Kämpfe machen wir am meisten gefaßt. Und wie es in der Vergangenheit war, so wird es gewiß auch in Zukunft sein. Wenn allerdings Deutschland immer mehr seine führende Stellung verliert, so ist das nicht darum, weil es zurückgeht, sondern weil die andern ebenfalls zu Großmächten heranzuwachsen. Wir, die kleinen Nachbarn und jüngeren Brüder, werden uns durch Eure Taten gestärkt, durch Eure Siege — was die Gegner Niederlagen nennen — erhaben fühlen. (Lebhafte Beifall.)

Adler-Wien: Wenn wir Oesterreicher zu Euch kommen, fühlen wir uns immer so zu Hause — wie zu Hause. Es geht uns Sozialdemokraten zwar überall so. Zum Glück ist heute die ganze Welt ein sozialistisches Kampffeld, und überall finden wir Kampfgenossen. Aber drüben im Kongresssaal ist mir doch ganz merkwürdig zumute geworden. Napoleon I. hat sich einmal in Erfurt ein Theater eingerichtet mit einem ganzen Parterre von Königen, Gebändigte, unterdrückte Könige, die vor dem mächtigen Eroberer auf dem Bauche lagen. Wir zeigen der Welt ein viel größeres Schauspiel, ein Schauspiel, wie es die Welt noch nicht gesehen: ein Parterre von Kämpfern, von denen jeder ein Leben voll Aufopferung, voll Vegetation, voll Eingebung darstellt — in 30 Ländern, in fünf Weltteilen kämpfen für ein gemeinsames Ziel, für eine Sache. (Beifall.) In jenem Saal ist eingeschlossen das wichtigste Stück der Geschichte unserer Jahrhunderte — nicht nur der Vergangenheit, sondern erst recht der Zukunft, die wir erst zu erleben anfangen, die bevorstehende wird, was die künftigen Denker gedacht, was die größten Herzen empfanden und erstrebt, wofür die edelsten Märtyrer ihr Blut vergossen haben. (Lebhafte Beifall.) Oesterreich ist ein armes Land, und wenn Ihr von Oesterreich redet, pflegt Ihr die Köpfe zu zucken: ach, das wilde Land! (Hitt.) Ihr müget recht haben, hier im Herzen des deutschen Volkes, wo die größten Dichter und Denker gewirkt, aber ich kann Euch berichten, so schüchtern, wie es einmal war, ist es heute nicht mehr. Was durch Jahrhunderte von einem verrotten Regime an den Wäldern Oesterreichs verbrochen wurde, von einem heutzutageigen Adel und dann vom modernen Geldadel, das ist zum Teil durch das moderne Proletariat quergestellt worden; ein Proletariat, das einen jähren Kampf führt, aber ihn als einen Kampf um sein Leben führen muß! Wir haben zugleich mit Euch Württembergern das Wahlrecht erzungen; allerdings war es ein bißchen jähren bei uns. Wie groß der Widerstand bei Euch gewesen sein mag, von der Gewalt der alten reaktionären Mächte in Oesterreich habt Ihr doch keinen Begriff. Endlich nach langem Kampfe kam für uns der Augenblick, wo die Vernunft siegen mußte. Man hat uns das Wahlrecht nicht bloß deshalb gegeben, weil wir so hart waren, sondern der Staat war am Zerbrechen. (Hitt.) er löste an der Verfassung seiner Beherrschung zugrunde gegangen. Ueberall, wo die Vernunft herrscht, da stellt die Sozialdemokratie alles die Segel, die Vernunft, die Nationalität dar. Und so ist es gekommen, daß wir Befreiungen erlebt haben — der merkwürdigsten Art. Die Rechte, wegen denen wir jahrelang verhaftet, auf Monate und Jahre in Kerker gesessen worden waren, haben wir uns nun auf einmal von den Herrn Ministern als neue Wahrheit sagen lassen müssen (Hitt.), und schließlich hat auch der alte Kaiser — spät, aber doch — eingesehen, daß die Sozialdemokraten, auf die er sonst nicht zu hören gewohnt war, denn doch recht haben (Hitt.) — und zusammen haben wir die Sache fertig gebracht. (Lebhafte Beifall.) Dann mußten wir allerdings noch ein volles Jahr Gewehr bei Fuß stehen, in jedem Moment bereit, loszuschlagen. Das Wahlrecht in Oesterreich wurde nicht im Parlament erstritten, sondern auf allen Straßen aller Städte Oesterreichs. (Lebhafte Beifall.) Wir danken der deutschen Sozialdemokratie die Erziehung, den Rat bei den ersten Schritten, wir haben von ihr auch gelernt, bekommen zu sein, hier über das Ziel weiter zu marschieren und niemals einen Schritt zurückzuzurückweichen. Der Sieg bei den letzten Wahlen ist die Frucht der jahrelangen prinzipiellen Erziehung der Massen. Sornals hier es bei uns: Seine Stufe in Oesterreich, bis das allgemeine Wahlrecht erzungen ist! Nun haben wir das Wahlrecht — und nun erst recht keine Ruhe. (Stürm. Beif.)

Zum Schluß forderte Rebel zur tätigen Organisationsarbeit auf und schloß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Versammlung begeistert einstimmt.

Was die fünfte Tribüne.

Auf der fünften Tribüne scheidet ein Mitglied der Reichstages, Hildebrand, den Vorsitz. Er gab das Wort zunächst dem Belgier Auzels, der in seiner häufig von Weißer unterstützten Rede ansprach, daß er zwar der Nation nach Belgier sei, daß er sich aber überall heimlich fühle beim arbeitenden Volke. Erörterte als Klasse und Nation sei die Gemeinsamkeit der proletarischen Interessen und nicht als Blut das Band der sozialistischen Liebesbrüder. Darum habe das Proletariat aller Länder dem Kaiserthum und der Klassenregierung den Krieg erklärt und werde der ganzen Welt den Frieden bringen.

Der Schwabe Auzels sprach Deutsch. Er schilderte den Kampf der Oesterreicher aller Nationen um das allgemeine Wahlrecht. Die österreichische Arbeiterklasse habe den Regierungen gezeigt, daß sie auf der Straße ebenso ihre Pflicht tun wie im Parlament. So habe sich das Proletariat die Minister zu ergötzen, daß sie es auch noch lieber im Parlament als auf der Straße sähen. (Hitt. a. Beif.) In dem Kampf um das allgemeine Wahlrecht habe die österreichische Sozialdemokratie alle Jungen und Nationen sich die Kraft erlangt, die es jetzt im Wahlkampf beweisen habe.

Auf der großen, weitläufigen Tribüne der dänischen Arbeiterpartei, sprach Deutsch. Er zeigte, wieviel die Arbeiter aller Länder, insbesondere in den Kleinstädten des norddeutschen Nordens, den Deutschen gelernt hätten und wieviel sie den Positionen und den Ehrenzeichen der deutschen proletarischen Bewegung seit Krieg verstanden. Er habe es für seine erste Pflicht, der deutschen Sozialdemokratie den Dank der internationalen sozialistischen und deutschen Arbeiterparteien zu sagen, die sie in erster Linie ihrer Verdienste, wenn er mit einem Hoch auf die internationale Tribüne. Die deutschen Genossen könnten begreifen in das Hoch ein und danken dem Redner durch eine mehrstimmige Kundgebung für sein herrliches Lob.

Als Redner der russischen Sozialdemokratie gab Genosse Weissner die Versammlung die Versicherung, daß der russische Arbeiter nicht einzig vom Herzen des russischen Volkes leben werde. Der wichtigste revolutionäre Kampfplatz in Russland werde der Pariser Kampfplatz. (Hitt. a. Beif.) Nachdem Genosse Dr. Franz die Rede beendet hatte, schloß Hildebrand mit einer anspruchsvollen Ansprache die Rede der Arbeiter auf dieser Tribüne ab.

Die sechste Tribüne.

Die sechste Tribüne war außer von deutschen Genossen auch von Franzosen und Polen nicht unbesetzt, jedoch hier Herr Ferris und Dazhynski sprachen. Etwaige Anwesenheit Herr Ferris, als nach den Begrüßungsreden des Vorsitzenden Legien Enrico Ferris das Wort ergab. Er sprach, legte der Tribüne der

italienischen Sozialdemokratie, aus dem Lande der Sonne, in dem es hoch jodelnd Glanz und Unterdrückung gibt. Aber die Handwerker und die Proletarier der Fabrik sind erwacht, und so jung die sozialistische Arbeiterbewegung in Italien auch ist, sie hat ihre internationalen Pflichten nicht getrennt erfüllt und den Premierminister-General, der die Arbeiterbewegung durch Standrecht und Ausnahmengesetze niederknien wollte, hat sie mit der parlamentarischen Opposition und der leidenschaftlichen Aufwallung des Volkes überwunden. (Bravo!) Im Bande Garibaldi läßt sich die Freiheit nicht unterdrücken. (Stürm. Beif.) Und als der Herr-Mörder, der sein Volk hinrichten und foltern läßt, den Boden Italiens betreten wollte, hat sie ihn ein donnerndes Velo entgegengeführt. Der Herr durfte seinen Fuß nicht mehr auf den Boden eines freien Landes setzen. (Stürm. Beif.) Dann wendet sich Enrico Ferris in italienischer Sprache an seine anwesenden Landsleute und ermahnt sie, sich in treuer Solidarität den Gewerkschaften Deutschlands anzuschließen. Heute, wo in Italien 300 000 Arbeiter gewerkschaftlich und 40 000 politisch organisiert seien, dürfe kein italienischer Arbeiter mehr Streikbrecher sein. (Lauter Bravo! und Hoch! Rufe auf Ferris.) Der Redner schließt deutsch mit dem Ausruf: Hoch die internationale Sozialdemokratie! (Die Tausende stimmen begeistert ein.)

Nachdem Siedlum Ferris beredete Worte trefflich verdeutscht hat, ergreift Dazhynski-Krawal für die polnischen Arbeiter das Wort: In einem fernen Lande lebt ein unglückliches Volk. Von ihm bringe ich Euch den Gruß, denn es will Schulter an Schulter und Arm in Arm mit Euch kämpfen. (Bravo!) Mit pochendem Herzen und großer Erwartung bin ich hierher gekommen, denn auf der Tagesordnung steht die Frage des Militarismus. Wir leben am meisten unter dem Joche des Militarismus. Bei uns in Rußland-Polen hat der Herr seine Soldaten, die in Massen ihre Fahnen mit Schmach bedeckt hatten, zu Brandstiftung und Mord gegen die wehrlosen Proletarier angestiftet. (Stürm. Hui!-Rufe.) Begreifen Sie, Parteigenossen, mit welcher Wut, mit welchem Haß wir diesen Militarismus verfolgen. Aber auch in Deutschland ist dieses Kaster tief eingedrungen. Auch für Sie gilt es, das Volk zu befreien. (Stürm. Beifall.) Diejem Militarismus keinen Mann und keinen Soldaten! (Hitt. Beif.) Und deswegen will man uns mit dem Worte von den vaterlandlosen Gefellen beschimpfen. Was ist das Vaterland? Das sind die wunderschönen grünen Fluren, die Paläste, die Fabriken, die Schienenstränge, die ganze Zivilisation. Und wer hat das alles geschaffen, wessen Arm und Nerven haben sich angespannt, das alles zu bebauen und zu schmücken? Das waren wir, das war das arbeitende Volk, das ist das Proletariat. Und wenn wir das Vaterland mit dem Schweiß unserer Hände und Stienen erbaut haben, wenn gehört dann das Vaterland? Uns, uns allein, nicht den Parasiten und nicht den betretenen Augenwischen, nicht den Juristen und Diplomaten. Dem obdachlosen Volke das Vaterland als Stätte menschlicher Würde und Lust zu erobern, das ist das Ziel des Sozialismus. (Stürm., oft wiederholter, lang anhalt. Beif.)

Dritter Redner war der altbewährte Führer der russischen Sozialdemokratie Plechanow. Er schilderte den schweren, gefährlichen Kampf der russischen Revolutionäre mit einem Staat, der sich mit allen Mitteln moderner Kultur und Unkultur verteidigte. Gleichwohl habe das russische Proletariat mit dem Generalstreik dem Jaren die Befreiung entstritten, die er zwar geordnet habe, die ihn aber doch hinde. Die russische Revolution habe nicht so rasch gesiegt, wie mancher gläubige Optimist wohl gehofft habe. Aber je länger die Revolution dauere, desto tiefer greife sie. Nicht die Errichtung der sozialistischen Republik sei ihr Ziel, wie manche beredete sozialistische Schriftsteller und Schriftstellerinnen wohl behauptet haben, sondern die Schaffung der bürgerlichen Freiheiten, die die Grundbedingung seien für den friedlichen Fortgang der proletarischen Emanzipationsbewegung. Dies aber werde die Revolution erreichen und ihr Sieg werde ein Sieg des internationalen Proletariats sein. (Stürm. Beifall, in den sich dräuende Hochrufe auf die russischen Freiheitkämpfer mischen.)

Als letzter Redner sprach Marcel Cachin-Paris. Er begann mit einer Entschuldigung für den erkrankten Jules Guesde, für den er einsprach. Guesde habe mit seiner Gesundheit, seinem Leben seines Lebens Arbeit, die stets nur dem Volke gewidmet war. (Bravo!) Die Bourgeoisie habe zwischen Frankreich und Deutschland das ungeheure Rißwerkzeug geschaffen und unterhalten. Aber weder unser Vater noch Ihre Väter, ruft Cachin unter stürmischen Beifall aus, sind schuld an jenem unglücklichen Kriege. Die Arbeiter werden sich nie verwirren lassen durch die chauvinistischen Treibereien. Sie seien in proletarischer Solidarität: Krieg dem völkerverwundenden Kriege! (Hitt. a. Beif.)

Unter stürmischen Hochrufen auf die Internationale des Proletariats gingen die verammelten Redner aus dem Saal. Auf dem ganzen Festplatz war kein Schützmann zu sehen; nur die Ordner der Partei wählten ruhig und höflich ihres Amtes. Auch in den Straßen hielten sich die Sozialisten ruhig zurück und machten höchstens einmal den Weg frei für die geschloffenen Jäger der Parteigenossen aus der Umgegend, die vielfach auf klingendem Spiel abzogen.

Die Massen aber zogen in derselben Ruhe und Ordnung ab, wie sie gekommen waren, doch bewegt von dem Stolz über die Kraft der proletarischen Aktion und der Freude über die trefflich verlaufene Demonstration für Volkstrieden und Volksbefreiung.

Das Festkonzert am Abend des Sonntags.

Der „Schwäbische Tagwacht“ entnehmen wir folgenden Bericht: Einen in allen Teilen würdigen Abschluß des ersten Kongress-tages, des Sonntags, bildete das Konzert, welches abends um 8 Uhr die Delegierten wieder im Festsaal der Niederhalle vereinte. Händels weihnachtlicher Satz für Orgel mit Orgel, er kommt mit Preis gekrönt“ aus „Judas Makkabäus“ leitete den Abend ein. Das Sonntagskonzert unter Herrn Rittschels anerkannter Führung spielte vorzüglich und ließ uns wiederum bedauern, daß seine Aufführung lewerficht. An der Orgel sah Herr Red, dessen sichere, künstlerische Beherrschung dieses Instrumentes hier im besten Maße sich.

Die Gesangsvereine „Fregata“ und „Sommer“-Gannat sangen unter ihrem tüchtigen Dirigenten Herrn Rudolf Brenner dessen „Hör Wälschens“ recht kraftvoll. Zur Begrüßung hätte man freilich besser ein anderes Lied gewählt, denn der „Willkommungs“ gehört in Richtung und Komposition nicht gerade zu den stärksten und wertvollsten Stücken, über die der Württembergische Arbeiter-Liederkreis verfügt, zumal er zwischen Händel und Mozart zum Vortrag kam. Die „Kleine deutsche Kantate“ von Mozart, welche sich ausgezeichnet für den Festabend eignete, wurde von der Kammerchörlerin Frau Emma Leher glanzvoll und mit tiefer Bezeichnung gesungen. Stimmliche Applaus spendeten die Hörer der Sängerin, welche für Frau Rittschel-Gitter, die ursprünglich auf dem Programm stand, eingetreten war. Die folgenden drei Lieder des Herrn Kongressführers Karl Reich sprachen sich ebenfalls einer warmen und herzlichen Aufnahme. Besonders in den „Drei Wanderer“ spielte die dramatische Gestaltung und das häufige, klagvolle Organ. Herr Reich hatte in Herrn Red einen hervorragenden Begleiter.

In der Laudation „Himmelstempel“ von Schubert und der Overtüre zu „Kaisersperre“ von Litolli entfaltete das Kammerorchester wieder eine gut geordnete Vorzüge. Die Niederbasse war fast gut geliebt und waren. Eine kurze künstlerische Glosse erlangte Herr Reich durch den prächtigen Vortrag des „Krausens“ in der Wälschen Vertonung. Er war hier vorzüglich im Ausdruck und hielt sich hinsichtlich der Orgel über dem Orchester. Der darauf folgende 4. Satz der Orgel-Kantate von Rittschel wurde von Herrn Red sehr geschmackvoll gespielt, welcher auch Frau Leher beistand und zum Abschluss der ihren letzten Auftritte belegte, wobei die Sängerin bei ihrem Jubelstimmlichen entzückte. Der letzte, aber innerlich bewegte Vortrag dreier Lieder von Schubert war aber auch eine gelungenste Musikdarstellung und bei einem rein künstlerischen Erfolg. In lebhaftester Weise wiederholte die Sängerin einen Vers des Rittschels „Da unten im Tale“ und verabschiedete sich mit einer brüderlichen Zugabe, die ihre eruchten bewundernswürdigen Ausprägung.

Den Schluß des gesanglichen Teils bildete der Vortrag eines Hymnischen Chores „Verherrlichung“ durch die Gesangsvereine „Fregata“, „Fregata“ und „Sommer“-Gannat mit Orchesterbegleitung. Hierbei konnte das bemerkenswerte Stimmaterial der Vereine recht zu Geltung gelangen. Das längere Stück kam auch im vollständigen Teil präzis und abgerundet heraus und erzielte dadurch eine so starke Wirkung, daß es in der zweiten Hälfte wiederholt wurde, eine wohlverdiente Anerkennung der Leistungen der Arbeiterchöre und ihres verdienten Dirigenten Herrn Brenner.

Mit der Kapellprobe Nr. 2 von Bizet schloß das Konzert, dessen Zusammenstellung und künstlerische Ausführung von den Delegierten lebhaft gerühmt wurde. Demto schloß der unvergeßliche Tag in reinster Harmonie.

Internationale Skizzen.

Ich habe den schuldigen Respekt vor den Versammlungen, den Reden, den Beschlüssen des Sozialistentages — aber meine Augen und Ohren achten lieber auf die kleinen Dinge, die nebenher gehen, die nicht in die Protokolle kommen und doch dem Kongress sein Gepräge geben.

Ich bin Sonntag nacht durch die Stuttgarter Kaffeehäuser gewandert. Vor dem Königsbau, zwischen zwei Säulen, sehe ich Faures; er ist umgeben von einem Stab junger Franzosen, die eifrig deutsches Bier trinken. Mit lächelnden Augen und heller Stimme spricht er über den Tisch hinüber zu Herrvee, zu dem geschäftlichen Goldatenstreifer Herrvee. Wie zahlreich er aus! Er hat ein blaßes, lächelndes Gesicht, ein gutmütiges, kurzes Spitzbärtchen und einen schwarzen bis oben zugespitzten Rock, der an die Uniform der Zirkularisten erinnert. Unter deutschen Kameraden ist es selten geworden, daß Leute mit so verschiedenen Ansichten sich friedlich auf neutralem Wirtschaftsboden treffen.

Über halt! Jetzt wird es kriegerisch. Eine Offizierin der Heilsarmee tritt auf den Plan, und ein hochfester Landmann sucht dem guten Herrvee zu beweisen, daß auch gegen diese Armee antimilitaristische Arbeit zu tun sei; der Streit endet mit dem Ankauf einer Nummer des „Kriegsruß“.

Der innere Raum des Cafés ist dichtgefüllt. Die Laute der verschiedensten Sprachen schwirren durcheinander. Aber fast alle Gäste tragen die rote Delegiertenkrawatte. Sie gehören zusammen. Bei der Tür sehe ich russische Freunde, neben Leo Deutsch, der wieder frisch und kampfesroh dreinschaut, sitzt der Duma-Abgeordnete für Frankfurt — und ein Genosse jagt mir leise: „Wenn man zusammenzählen wollte, wie viele Jahre die paar Menschen an dem Tische dort schon im Gefängnis verleben mußten — gäbe es große Bissen.“ Sie haben auch für uns gestritten und gelitten. Wie stark muß ein Zukunftsglaube sein, der die Herzen zu solchen Opfern fähig! Und ich betrachtete die Tappere mit Mühe und Stolz.

Im dem Tische, bei dem ich mich niederließ, ging es laut her. Eine blonde Holländerin, schwarze Ungarn, Italiener und Pariser lachten und debattierten in gemischten Sprachen. Und plötzlich sagte ein glattrasierter alter Engländer, der lange jäh dabei gesessen war: „Ich fühle mich so glücklich. Ist das nicht herrlich, wie wir hier beisammen sind? Wir sind Kinder so verschiedener Völker und doch sprechen unsere Herzen die gleiche Sprache. Ist das nicht ein Stück Zukunftsglaube?“ Da wurde es ganz still, und nach einer Weile sagte einer lachend: „Die neue Zeit wird nicht im Kaffeehaus geschaffen. In der Revolution fließt Blut, kein Tee.“ Ich aber drückte dem grauföpfigen englischen Kameraden unter dem Tische dankbar die Hand... Schwäbische Tagwacht.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

An alle Straßenbahn-Angestellten! In der preussischen Straßenbahnenverwaltung vom Mai vorigen Jahres, welche die preussischen Eisenbahndirektionen durch Fragebogen bei den Direktoren der Straßenbahnen über Arbeitszeit usw. der Angestellten voranfragen, ist den Eisenbahndirektionen vom Minister folgendes nahegelegt worden: „Besonderen Wert lege ich darauf, daß auch einzelne Angestellte persönlich über ihre Dienstverhältnisse von Vertretern der Aufsichtsbehörde (also von Eisenbahnenbeamten) vernommen werden, damit nicht der Einwand erhoben werden kann, es seien nur einseitig die Angaben der Unternehmer zur Verwendung gekommen.“ — Preussische Straßenbahner! Es ist nun von großer Wichtigkeit für unsere Sache, einmal festzustellen, inwiefern eine solche persönliche Vernehmung von Leuten aus euren Reihen von den Eisenbahndirektionen über eure Arbeitsverhältnisse stattgefunden hat, wo, wann und wie sie vor sich gegangen ist und inwiefern euch also amtlich erlaubt worden ist, eure Beschwerden vorzubringen. Gebt diese Aufforderung unter den Kollegen von Hand zu Hand und bemaht sich jeden, der an einer solchen Vernehmung beteiligt war, den Verlauf derselben entweder direkt oder durch unsere Vertrauensmänner dem Unterzeichneten brieflich mitzuteilen. Berlin, im August 1907. Engelauer 21. Der Vorstand des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes. J. A. Döwald Schumann.

Lohnbewegung der österreichischen Bergarbeiter. Eine Vertrauensmänner-Versammlung der Bergarbeiter im Ostaustraler Gebiete hat einstimmig beschlossen, das Angebot der Gewerkschaften mit Entzählung zu verwerfen. Der Vertreter der Gewerkschaft, Graf Sternberg, hatte die Erfüllung der Forderung der Arbeiter nach Schaffung gleichen Bedingens als Prämie auf die Faulheit bezeichnet. Die Arbeiterklasse erklärt dies als Verleumdung; sie werde an keinerlei Verhandlungen, an welchen Graf Sternberg teilnimmt, sich beteiligen. Die Entscheidung über einen allgemeinen Ausstand wird in den diese Woche stattfindenden allgemeinen Arbeiterversammlungen erfolgen.

Der Streik im Hafen von Antwerpen. In einer von 3000 Dodern besuchten Versammlung wurde am Montag beschlossen, dem Arbeitgeberverband folgenden Vorschlag zu machen: 1. Es wird ein Lohn von 5 1/2 Frank bewilligt; 2. sofortige Entlassung der englischen Entfänger; 3. schiebsrichterliche Entscheidung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, ob nicht ein Tagelohn von 6 Frank zu bewilligen wäre; 4. Untersuchung in Rotterdam wegen der dortigen Docklohnere (die Steuerbefreiung haben behauptet, daß die Löhne in Rotterdam niedriger als die in Antwerpen seien). Als die Arbeitgeber diese Vorschläge erhielten, verzichteten sie vorläufig auf die Verhängung der allgemeinen Aussperrung. Einzelne Arbeitgeber äußerten, die Anträge seien unannehmbar, trotzdem wird der Verband sie prüfen. Die Befürchtung der allgemeinen Aussperrung bleibt bestehen.

Bewegung der Massenansperrung in Norwegen. Nach fünfjähriger Verhandlung ist am Freitag ein Uebereinkommen zwischen den Organisationen der Arbeiter und Unternehmer der norwegischen Zellulose- und Papierindustrie zustande gekommen wodurch der größte gewerkschaftliche Kampf, den die Arbeiterklasse Norwegens bisher zu bestehen hatte, sein Ende erreichte. Es wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, der auf drei Jahre gelten soll. Sämtliche streikenden und ausgesperrten Arbeiter werden wieder eingestellt. Maßregelungen sind ausgeschlossen und das Koalitionsrecht ist unbedingt anerkannt. Im übrigen sind Lohnverhöhungen von mindestens 8 bis 10 Proz. das Ergebnis des Kampfes, die zum Teil allerdings erst vom 1. April 1908 in Kraft treten. Auch Verkürzungen der Arbeitszeit wurden erreicht. Die Lohnverhöhungen, die dieses Unternehmen zu zahlen hat, belaufen sich auf 300 000 Kronen jährlich.

Lohnbewegungen und Streiks. In drei Konfektionsgeschäften in Wälschenburg sind die christlich-organisierten Konfektionsarbeiter in den Ausstand getreten. Der Verein der Kleiderfabrikanten hat beschlossen, am Mittwoch sämtliche Konfektionsarbeiter auszusperrn, falls die Arbeiter weiter streiken. — Der seit Anfang Mai in Aachen bestehende Ausstand der Maurer ist durch elemente Verhandlungen beendet worden. — Der Ausstand der Renteurner und Inpallateurgelijken in Dortmund hat nach achtwöchiger Dauer sein Ende erreicht. Aus dem von beiden Parteien anerkannten neuen Tarif ist hervorgehoben, daß die Arbeitszeit 9 1/2 Stunden währt. Bei Ueberstunden bis 8 Uhr abends werden 10 Prozent Zuschlag, bei Sonntagsarbeit 50 Prozent Zuschlag gezahlt. — Eine vertrauliche Versammlung von oberösterreichischen Fabrikanten hat beschlossen, nur solche Lohnforderungen entgegenzu-

Burg

Selten günstige Kaufgelegenheit!

Damen-Knopf- u. Schnürstiefel aus gut. Vogelfleder, gebogene Ausföhrung **6.90**
Damen-Schnürstiefel aus bestem Vogelf. mit Gummisohle **7.60**
Damen-Schnürstiefel aus echt. Gummisohle, eleganteste Färbung **8.90**

Damen-Schnürstiefel aus gut. Vogelfleder, gebogene Ausföhrung **9.80**
Herren-Zugstiefel prima Spiegelstiefel, mit Gummisohle **8.40**
Herren-Zug-, Schnür- u. Schmalen-Stiefel aus echtem Vogelfleder, Spitze u. Sohle amer. Fass. **9.50**

BERNHARD PIECK, Schuhwarenbau für moderne und erstklassige Fabrikate, Schartauer Str. 58, neben der Lateinschule.

Burg

Burg. Otto Pussel Burg.

Bettfedern und Daunen, Inletts und Bettzeuge.
Anfertigung jeder Art Wäsche.

Burg. M. Drucker
 53 Schartauer Strasse 53
 reichhaltiges Lager in
Glas, Porzellan u. Geschenk-Artikeln
 zu bekannt billigen Preisen.

Burg Konfektionshaus Burg
 für **Herren- u. Knaben-Garderobe**
 Elegante Anfertigung nach Maß
Arbeits- und Berufskleidung
 Strenge reelle Bekleidung.
Gustav Biernath
 Ecke Magdeb. Str. Burg Ecke Magdeb. Str.
 Schartauer Str. 49, am Dismarckplatz.

Burg. Hute, Mützen
 neuer Stoffe, für Herren und Knaben
Fr. Nixdorf
 Hauptstr. 65.

Burg. Freie Volksbühne
 Sonntag den 24. August im „Grand Saal“
Hans Hückebein
 Gr. Theater-Abend
Gr. Sommernachtsball

Zirkus-Theater.
 Mittwoch den 21. August, abends 8 1/2 Uhr,
allein alle vorzüglichen Kräfte ersten Ranges!!
 Freitag am 23. 10 Uhr.
Sensations-Entscheidungen
 Lewis, Kocuta, Jankowsky
 der Könige Champion, Champion von England
 Stronge, Champion von Frankreich
 Schützinger, Champion von Holland

Burg. Pfand-Versteigerung
 Am Freitag den 6. September 1907, von nachmittags 2 Uhr an, sollen in meinem Geschäftslokale Sudebürg, Kroatentweg 18, die in den Monaten Oktober, November, Dezember 1906 unter 219 Nr. 52996-56804 meines Pfandbuchs verzeichneten Pfänder durch den vereideten Auktionator Herrn Diesenthal öffentlich meistbietend versteigert werden, wenn dieselben bis dahin weder erneuert noch eingelöst worden sind.
Carl Haacke.

Für die Dauer des ärztlichen Fortbildungskursus, vom 20. August bis 6. September, fällt an jedem **Dienstag und Freitag** meine Nachmittags-Sprechstunde von 3 bis 4 Uhr aus. In dringenden Fällen bin ich jedoch von 2 bis 2 1/2 und von 7 1/2 bis 8 Uhr zu sprechen.
Dr. Ernst Thesing
 Gr. Marktstr. 13, II.

Walhalla
 Musik- u. Spezialitäten-Ensemble
Wintergartensterne
 Familien-Programm!
 Eintritt frei!

Viktoria-Theater.
 Mittwoch den 21. August 1907
Alt Heidelberg.

Zentral-Theater
Stürmischer Erfolg
 des wunderbaren **Eröffnungs-Programms**
Millmann-Trio
Paul Jülich
Edlers
 und die übrigen 458 **hännschen Musikanten.**
 Beginn: des Konzerts 7 1/2 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.
Im Bier-Restaurant
Konzert
 der **Ensemble-Verbind.**
 Anfang 7 Uhr.

Approb. Apotheker des. alle Krankheiten, spez. I. Autorität in Geschlechtsleiden. Olivenstr. 65a, p. 1.
 Wir erklären hiermit Frau Anna Platz für eine anständige und ehrenhafte Frau.
L. Hesse. M. Bruch.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
 Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
 Am 19. August starb plötzlich am Herzschlag unser Mitglied, der Keramiker **Friedrich Hackenholz** im Alter von 54 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch den 21. August, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Schmiedstraße 8, aus statt.
 Die Verwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Magdeburg.
Verstärkter Nachruf.
 Sonnabend den 17. August verstarb unsere Kollegin Frau **Wilhelmine Warnke**
 Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.
 Die Ortsverwaltung.

Standesamt.
 Magdeburg-Mühlstadt, 17. August.
 Geburten: Werner, S. des Sergeanten Friedrich Krösch, Hildegard, T. des Arb. Georg Apel, Waldemar, S. des Schöhm. Karl Ahrendt, Gerhart, S. des Gerichtsschreibers Herrn Schaaf, Hildegard, T. des Detachments Franz Reimer, Heinrich, S. des Eisen-Schmiedes, Heinrich, S. des Eisen-Schmiedes, Erich, S. des Hobelers Franz Dornie, Gerda, T. des Kaufm. Herrn Ahrens, Kurt, S. des Schloss. Ernst Hermann.
 Vom 19. August.
 Aufgebote: Fabrikarbeiter Paul Schilling mit Hedwig Ernst, Metzgermeister Otto Heinicke mit Emma Spiel, Garnereibesitzer Leopold Frießlich mit Luise Bernede.
 Geburten: Charlotte, T. des Straßenbahn-Schaffers Friedrich Haeuwitz, Wolfgang, S. des Frdb. Johannes Müller, Ernst, S. des Arbeiters Albert Königlein.
 Todesfälle: Wilhelmine geb. Sänker, Ehefrau des Bergarbeiters-Friedrich Karl Heße aus Stahlfurt, 66 J. 11 M. 18 T. Elsbardener Gustav Kerschner, 46 J. 6 M. 18 T. Antonie Schaper, 17 J. 10 M. 18 T. Alice, T. des Tischlers Ferd. Wagnmann, 10 M. 8 T. Alfred, S. des Friseurs Willi Kettig, 7 M. 5 T. Georg, S. unehelich, 4 M. 26 T. Paul, S. unehelich, 4 M. 28 T. Heinz, S. des Lageristen Heinrich Kuntz, 4 M. 5 T. Hermann, S. des Arbeiters Gustav Voigt, 3 M. 4 T. Willi, S. des Bäckers Otto Schöberl, 2 M. 21 T. Herbert, S. des Arbeiters Julius Kozio, 18 T.
 Endebrürg, 19. August.
 Aufgebote: Buchbinder Heinrich Hermann Paul Dapf hier mit Bertha Julie Haase in Diesdorf.
 Geburten: Etti, T. des Arb. Emil Hofmann, Ernst, S. des Schuhmachers Ernst Kropp, Otto, S. des Arbeiters Otto Barmann, Anna, T. des Friseurs Hermann Schmidt, Erich, T. des Friseurs Julius Kähler.
 Todesfälle: Walter, S. unehelich, 1 M. 10 T. Bertha, T. des Arbeiters Karl Jung, 6 M. 22 T. Böttchermeister August Kuntz, 76 J. 7 M. 23 T. Ernst, S. des Bahnarbeiters Fritz Kühne, 29 T. Gertrud, T. des Friseurmeisters Ludwig Wiegand, 5 M. 1 T.
 Wachsen, 19. August.
 Aufgebote: Lokomotiv-Führer Paul Kippel in Berlin mit Helene Krende hier.
 Geburten: Hans, S. des Friseurs Karl Bode.

Neustadt, 17. August.
 Aufgebote: Steinguldreher Friedrich Wilhelm Paul Brangel mit Gertrude Bertha Wille. Techn. Moritz Walter Paul Siebe mit Anna Mariana Bertha Steinbock.
 Eheschließungen: Kaufm. Theodor Rohland mit Anna Schulz, Arbeiter Walter Feldtrapp mit Feida Schmelzer.
 Geburten: Rudolf, S. des Arbeiters Paul Weber, Anni, T. des Arbeiters Karl Hohmann, Otto, S. des Arb. Gustav Horn, Ernst, S. des Arb. Ad. Babid, Paul, S. des Arb. Paul Döberlin, Margarete, T. des Kaufm. Oskar Kuntz.
 Todesfälle: Walter Wilhelm Karl, unehel., 8 M. 14 T.
 Am 18. August.
 Aufgebote: Arbeiter Karl Dammberg mit Emma Fuhr, Fabrikarbeiter Ignaz Joseph Rud. Glug mit Minna Bertha Leidenroth.
 Eheschließungen: Arb. Wilh. Bernede mit Willi Apel.
 Geburten: Annaliese, T. unehelich, Martha, T. des Eisenarbeiters Otto Köppe, Arthur, S. des Maschinenbauers Rud. Kowatz, Gustav, S. des Friseurs Gustav Schmiedecke.
 Todesfälle: Paul, S. des Friseurs Carl Günther, 3 M. 3 T. Wilhelmine Wilhelmine Barnte geb. Zimmermann, 52 J. 5 M. 2 T. Keramiker Friedrich Hadenholz, 54 J. 3 M. 25 T.
 Cracau.
 Geburten: Albert Otto, S. des Arbeiters August Albert Voese, Feida Anna, T. des Arb. August Eduard Gräbe, Erna Elisabeth, T. des Tischlers Friedrich Wilhelm Hugo Conrad, Paul Erich, S. des Arb. Friedrich Wilhelm Düllig in Preßer, Willi Friedrich Voigt, S. des Restaur.-Geschäftsführ. Friedrich Wilhelm Louis Behrendt.
 Todesfälle: Emma Anna Ida Berg, 2 M. 12 T. Wilhelm Wald, 24 T. Edward Kreuz, Arb. Fernerleben, 30 J. 2 M. 9 T. Fritz August Wilhelm Lepe, 2 M. 18 T. Marie Krüger geb. Niemann aus Leiskau, 58 J. 9 M. 21 T. Kaufmännin Maria Luczynski, 26 J. 1 M. 22 T. Wilhelmine Helene Lamm, 3 M. 5 T.
 Westerschiffen.
 Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Jakob Wiese hier mit Emma Dorothee Elisabeth Gorgas geb. Dungen in Magdeburg.
 Geburten: Paul Walter, S. des Eisenarbeiters Paul Döme, Erich Paul, S. des Zimmerm. Heinrich Reichmann, Kurt Erich Walter, S. des Wiegemeisters Karl Hartje, Arthur Erich Willi, S. des Arbeiters Robert Göllisch.
 Todesfälle: Otto Albert, S. des Arb. Albert Luther, 24 T. Feida Bertha, T. des Arb. Hermann Köhler, 14 T. Martha Johanna, T. des Arbeiters Hermann Vorheier, 3 M. 9 T.
 Salzte.
 Vom 1. bis 15. August.
 Aufgebote: Arbeiter Hermann August Busch mit Feida Braunschweig, Schuhmacher Otto Braun in Jüvischhofen mit Helene Auguste Sophie Leibe hier. Schlosser Eugen Karl Bauer hier mit Wilhelmine Wapp in Calbe a. S.
 Eheschließungen: Schlosser Andreas Heinrich Otto Juch mit Margarete Helene Ella Grunow.
 Geburten: Anna Luise, T. des Schlossers Max Schulz, Auguste, T. des Arbeiters Karl Wilhelm Schuder, Feida Anna, T. des Schlossers Bruno Kurz, Leo Albert, S. des Schlossers Aligi Garstner, Karl Wilhelm Albert, S. des Formers Wilhelm Brandt, Hildegard Luise, T. des Friseurs August Karl Hermann Kilian, Fritz Walter, S. des Drechers Paul August Krähne.
 Totgeburt: S. des Stellmachers Franz Kühne.
 Todesfälle: Marie Katharine geb. Wegemann, Ehefrau des Weichmeisters Karl Busch, 55 J. 3 M. 14 T. Fritz Walter, S. des Drechers Paul August Krähne, 3 T.
 Fernerleben.
 Vom 1. bis 15. August.
 Eheschließungen: Handlungsgehilfe Paul Emil Otto Barkaus in Elberfeld mit Henriette Christiane Minna Weßing hier.
 Geburten: Emma Auguste Martha, T. unehel. Anni Gertrud, T. des Formers Karl Heinrich Walter, Franz Johannes Hermann Walter, Feida, T. des Friseurs Ernst, S. des Eisenbahnarbeiters Joh. Karl Alb. Pöhlke, Hermann Fritz, S. des Schlossers Otto Hermann Lange, Feida Martha, T. des Friseurs...

Karl Friedrich Otto Albre. Erna Wets u. Hermann Heinrich, Brüllungsfinder des Schirmmachers Franz Wilh. Bandgräber, Willi Helene, T. des Maschinenbauers Wilh. Schmoritz, Gerbert Max Friedrich Ernst, S. des Eisenbahnarbeiter-Hilfenach. Herrn. Wilh. Enter, Fritz, S. des Porzellan-drechers Heinrich August Hermann Schopf.
 Todesfälle: Ewald Otto, S. des Bädermeisters Ewald Otto Schröder, 8 M. 11 T. Witwe Sophie Dähler geb. Schmidt, 81 J. 7 M. 7 T. Selma Eise, T. des Friseurs Reinhold Kriepel, 4 M. 4 T.

Nachleben.
 Geburten: S. des Postboten Max Zimmermann, T. des Kaufmanns Gustav Bienerl.
 Todesfälle: Agl. Eisenbahn-lademeister a. D. Friedrich Schöne-lub, 71 J. 5 M. 16 T. Martha, T. des Keramikers Reinhold Hiller, 6 J. 1 M. 12 T.
 Burg, 17. August.
 Geburten: T. des Arbeiters Wilh. Schulze, T. des Lederfärbers Paul Müller.
 Todesfälle: Feida Gertrud, T. des Hand Schuhmachers Otto Kalesky, 12 T. Arbeiter Otto West-phal, 33 J.
 Vom 19. August.
 Todesfälle: Erich, S. des Dachdeckers Albert Raab, 9 M. Martha Wenz, 17 T. Handbuch-dreher Ernst Emil Ullmann, 39 J. Armenhändler Wilhelm Ehrhardt, 67 J.

Neuhaldensleben.
 Aufgebote: Drogist Walter Flohr hier mit Gertrud Klara Hedwig Lederbogen in Halberstadt. Kaufmann und Drogist Andreas Wilhelm Baileier hier mit Friederike Eise gen. Emme Müller in Wöllringen.
 Geburten: S. des Stadtschre-tärs Georg Wilhelm Grotte, S. des Malers Gustav Friedrich Wilhelm Gadsart, S. des Malers Chr. Friedrich Balz, S. des Landwirts Otto Perlich.
 Todesfälle: Handarbeits-lehrerin Marie Dorn aus Hadmers-leben, 69 J. 7 M. 3 T.

Schöneberg.
 Aufgebote: Schlosser Heinrich Hermann Stendel hier mit Emma Dorothee Palendorf in Borsby.
 Eheschließungen: Post-assistent Hugo Kerken in Gr.-Salze mit Emma Müller hier. Former Wilhelm Flathwedel mit Martha Knabe.
 Geburten: Hildegard, T. des Polizeiergeanten Bruno Alsher Karl, S. des Fabrikarbeiters Kar. Schall, Emmi, T. des Tischlers Reinhold Baurd, Willi, S. des Tischlers Robert Windolf.
 Todesfälle: Salmeninvalide, Andreas Knopf, 62 J. Werner, S. des Schmieds Franz Jütel, 1 J. Eise, T. des Fabrikarb. Heinrich Schneider, 10 M. Erna, T. des Formers August Nielebod, 11 M.

Stahlfurt.
 Aufgebote: Schiffer Emil Ernst Klaus mit Minna Marie Seifert in Köpflin. Kaufmann Henry Herbert Bernide in Schöne-berg mit Rosa Bent hier. Böttcher Andreas August Schilke mit Bertha Marie Elisabeth Brent geb. Jürgens in Wülken. Schriftföher Rudolf Fiedler mit Alwine Heilge. Kaufmann Franz Otto Bolduan in Berlin mit Anna Unger hier. Kaufmann Hans Emil Müller hier mit Mar-garete Auguste Hedwig Altmüller im Leopoldshall.
 Eheschließungen: Seiler Otto König in Töthen mit Elisabeth Vetter hier. Ingenieur Karl Schweg-ler in Hannover mit Lina Straube hier. Maurer Hermann Dietrich mit Anna Lifting. Bergarbeiter Robert Müller mit Minna Fiedler. Expedient Paul Seiler in Nonnen-berg mit Alma Schmiedecke hier.
 Geburten: T. des Drechers Fritz Kühne, T. des Drechers Wil-helm Kühne, S. des Aufsehers Franz Pologel, S. des Maschinen-wärters Hermann Strohmeyer, S. des Bädermeisters Friedrich Ger-mer, T. des Kesselschmieds Adolf Schulle, T. des Arbeiters Franz Eiseleb, T. des Kesselschmieds Oskar Hennenhöfer, T. des Kraft-dirrektors Wilhelm Hansen, S. des Gleichers Richard Hedenreich, T. des Lehrers Ernst Kaufe.

Todesfälle: Arbeiterinvalide Wilhelm Döbel, 58 J. Ehefrau Karoline Mattheis geb. Rendfa, 46 J. Paul Hempel, 9 J. Ehe-frau Erna, S. des Friseurs Hil-fer, 52 J. Karl Feinert, 2 J. Feida...

Stahlfurt, 4 M.
 Aufgebote: Arbeiterinvalide Wilhelm Döbel, 58 J. Ehefrau Karoline Mattheis geb. Rendfa, 46 J. Paul Hempel, 9 J. Ehe-frau Erna, S. des Friseurs Hil-fer, 52 J. Karl Feinert, 2 J. Feida...

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 194.

Magdeburg, Mittwoch den 21. August 1907.

18. Jahrgang.

Aussterbende Tierarten.

Von Jahr zu Jahr sterben neue Tierarten aus, unaufhaltsam schreitet die Vernichtung der Fauna ihren Weg, und gerade die seltensten und interessantesten Tierarten sind es, die zuerst als Opfer veränderter Verhältnisse rettungslos dahinstirben. Von den etwa 380 000 Tierarten, die die Wissenschaft kennt, sind in den letzten Jahrhunderten ungezählte Mengen dahingegangen, viele von ihnen auch als Opfer der Menschen, die vordrangen in die Schlupfwinkel und die für diesen neuen Gegner nicht gerüsteten Tiere in kurzer Zeit vernichteten.

Aber nicht immer ist es der Mensch, der den Tierarten eine Grenze der Entwicklung setzt. „Das übermächtige Anwachsen jeder Kreatur,“ so sagt schon Darwin, „wird unaufhörlich gehemmt durch unbeobachtete feindliche Mächte. Das allmähliche Aussterben einzelner Tierarten ist ein natürlicher Prozeß, und erst später war es dem Menschen beizutragen.“

Insbefondere der schwarze Erdteil hat, so führt Edward Bivian in Chambers' Journal aus, in den letzten Jahrhunderten schwere Verluste erlitten. Das einst in Mengen sich tummelnde Quagga starb um 1865 aus; der Blaubock wurde in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts von den Holländern ausgerottet; das weißschwänzige Gnu steht vor seinem Ende. Auch das Schicksal des sogenannten „weißen“ Rhinoceros und des südafrikanischen Gemäuses wird sich in kurzer Zeit erfüllt haben, und das Gebiet von vielen andern afrikanischen Tieren verringert sich von Jahr zu Jahr.

Aber welche Verluste die afrikanische Fauna auch beklagen mag, noch mehr haben die Inseln des Indischen Ozeans gelitten. Sie haben vor allem eine Reihe der seltensten Vogelarten verloren. Eine der interessantesten und berühmtesten unter ihnen war der Dodo. Als 1598 die Holländer von Mauritius Besitz ergriffen, war der Dodo keineswegs selten. Aber so hilflos war dieser große, fluguntaugliche Vögel, und sein Fleisch war den Ansiedlern und Seeleuten so willkommen, daß nach kaum einem Jahrhundert der letzte Dodo vernichtet war. Und ähnlich erging es zwei andern großen Vögeln von Mauritius, der großen Alce, die ebenfalls nicht fliegen konnte, und dem großen Wasserhahn. Beide waren schon Ende des 17. Jahrhunderts ausgestorben. Ein andrer berühmter Vogel, der riesige Aepornis von Madagaskar, scheint im 18. Jahrhundert noch gelebt zu haben, denn Berichte vom Jahre 1745 erwähnen ihn noch; die Zeit seines Aussterbens ist mit Gewißheit nicht festzustellen. Den Strauß schützen nur seine kostbaren Federn gegen die Vernichtung durch die Menschen; viele sind anfangs dahingemordet worden, ehe man sich dazu entschloß, die Riesenvögel zu zähmen und in großen Farmen in sorgfältiger Pflege gegen das Aussterben zu schützen.

Auch Neuseeland hat den Verlust vieler bemerkenswerter Tierformen zu beklagen, vor allem den des Hundes, den man früher in großer Zahl in den Eingeborendörfern beobachtete. Die Maoris hatten diesen Hund von ihrer alten polynesischen Heimat nach Neuseeland mitgeführt. Auch eine Kallentierart, die größte unter den blauen Wasserhühnern, ist wahrscheinlich vor kurzem ausgestorben; die neuseeländische

Wachtel, vor einem halben Jahrhundert noch ein beliebtes Jagdobjekt, ist jetzt völlig verschwunden. Dagegen hat die in Neuseeland eingeführte norwegische Ratte die einheimische schwarze Mottenart verdrängt und sie gezwungen, in den Wäldern neuen Unterschlupf zu suchen.

Asien ist wohl der Erdteil, der mit der Erhaltung seiner Fauna am meisten Glück gehabt hat; sein schwerster Verlust war vielleicht das Aussterben des wilden tatarischen Pferdes, jener kleinen, dunkelfarbenen, außerordentlich ausdauernden Pferderasse, die ehedem die Kirgisensteppen bevölkerten. Aber auch die Vernichtung der letzten Pere-Davids-Giraffe ist tief zu beklagen; 1894 gingen sie in Peking im kaiserlichen Jagdpark zugrunde. Nur in wenigen Exemplaren ist das Tier noch in europäischen Sammlungen erhalten.

Europa hat schon früh mit den großen wilden Tierformen aufgeräumt. Der letzte wilde Auerochse scheint 1627 in Polen zur Strecke gebracht worden zu sein, wenngleich entartete Abkömmlinge in einigen Parks und Reservationen des östlichen Europas noch vorhanden sind. In England ist die Ausrottung wilder Jagdtiere eine außerordentlich intensive gewesen; schon unter der Herrschaft Karls 1. wurde der letzte wilde Eber erlegt, 1680 in Schottland der letzte Wolf getötet und 30 Jahre später hatten auch die Fren auf ihrer Insel den Wolf völlig ausgerottet.

Die Tragödie der ungeheuren Büffelherden, die nach Millionen zählend noch vor 60 oder 70 Jahren die Prärien Nordamerikas bevölkerten, ist bekannt. Nur im Yellowstone-Park fristen einige hundert der einstigen Beherrscher der Prärie ihr Dasein. Ein ähnliches Schicksal mußten auch die großen Papageitaucher erfahren; bis um 1800 war dieser Vogel an den felsigen Klippen und Inseln des Nordens stark verbreitet; 1825 war er schon selten geworden und wiederum 20 Jahre später wurde das letzte Exemplar dieser Gattung leichtfertig getötet.

Provinz und Umgegend.

Bennedenbeck, 19. August. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) fand am 16. August im Hoppeschen Lokale statt. Eine Beratung des Landratsamtes über die Vereinigung der Schulgemeinden Bennedenbeck und Gr.-Otterleben zu einem Gesamtschulverbande wurde mit Vorbehalt der vorhergehenden Regelung des anteiligen Eigentums an den Schulgebäuden der Gemeinde Bennedenbeck zur Kenntnis genommen. Die Festlegung der von dem Restaurateur Louis Göbe an die Gemeinde zu zahlenden Entschädigung wegen überbauter Straßengrenze wurde zur näheren Prüfung der Pfasterkommission überwiesen. Eine rege Debatte entspann sich über den Entwurf eines Statuts über die Regelung der Anstellungs- und Pensionsverhältnisse der Gemeindebeamten, wobei die Vertreter der dritten Klasse den gewähltesten gesetzlichen Rechten der Gemeindevertretung gegenüber dem Gemeindevorstande Geltung zu verschaffen suchten. Als die Vertreter dies mit einigen Worten stark betonten, schloß der Gemeindevorstand die Sitzung. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß im März bei Erhöhung der Dienstaufwendungsgelder vom Ortsvorsteher mit Amtsniederlegung gedroht wurde. Bei diesem kritischen Punkte handelte es sich um die Pensionsberechtigung eines 16 Jahre im Dienste stehenden Gemeinbediensteten. Kurze Zeit nach den Verhandlungen wurde der Gemeinbedienstete entlassen.

Fermerleben, 20. August. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 17. August tagte die Mitglieder-Versammlung der Ortsgruppe Fermerleben. Wegen des schwachen Besuchs der Versammlung mußte der Vortrag von der Tagesordnung abgesetzt werden. Den Bericht von der Diesdorfer Generalversammlung gaben die Genossen

Kuhse, Klepp und Regel. Ueber die Beitragserhöhung — Sozialzuschlag — entspann sich eine lebhafte Debatte, an welcher sich auch der Genosse Klotz als Vertreter des Hauptvorstandes beteiligte. Der Punkt wurde des schwachen Besuchs wegen bis zur nächsten Versammlung zurückgeschickt. Genosse Kühne forderte zu regerer Mitarbeit bei vorkommenden Parteiarbeiten auf. Ferner führte er Beschwerde darüber, daß ein Trupp Militär zur Nachtzeit singend durch die Hauptstraße zog und dadurch ruhestörenden Lärm verursachte. Dann wurde gerügt, daß auf einem der Schulhöfe Schläde zur Einübung der Wege zur Verwendung kommt. Nachdem die Versammlung auf den dritten Sonntag nach dem Ersten eines jeden Monats festgelegt und verschiedene Wünsche bezüglich der Tagesordnung zur nächsten Versammlung angenommen waren, trat Schluß der Versammlung ein.

Groß-Otterleben, 20. August. (Fabrik- und Landarbeiter.) Am Sonntag tagte im Strumpfschen Lokale eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Fabrik- und Landarbeiter. Die Versammlung sprach sich mit großer Mehrheit für die Erhöhung des Lokalbeitrags um 5 Pf. aus. Dann wurden die örtlichen Arbeitsverhältnisse kritisiert, speziell bei der Firma Georg Kühne, Bennedenbeck. Der Herr hatte bekanntlich 11 seiner Leute kurzerhand nach Hause geschickt, weil sie mehr Lohn haben wollten. Hinterher ließ er aber durch den Ortsvorsteher Müller 9 Mann ein Strafmandat von je 15 Mark ins Haus schicken wegen Verweigerung oder unbefugten Verlassens der Arbeit. Es ist dies ein Fall, der wohl ziemlich einzig in der Bekämpfung von Lohnforderungen dasteht. Gegen die Strafbefehle ist selbstverständlich sofort gerichtliche Entscheidung beantragt worden. Herr Kühne wird Gelegenheit haben, die Selbsterrettung vor Gericht zu beweisen. Er hat doch damit sein Unrecht schon zugegeben, daß er die unfreiwilligen Lohnverluste am Sonntagabend vergütet hat, wozu er doch gar nicht verpflichtet wäre, wenn die Leute eigenmächtig die Arbeit verlassen hätten. Uebrigens hat er am Sonntagabend bei der Lohnzahlung die Leute nicht zufriedengestellt, so daß die Differenzen noch nicht beigelegt sind. Die Landarbeiter am Orte sind nicht gewillt, sich so behandeln zu lassen und haben sich dieserhalb in großer Anzahl in letzter Zeit dem Verbandsangehörig.

Hohendobelen, 20. August. (Volksversammlung.) Die am Sonntag abgehaltene Versammlung, in der Genosse Mößinger über „Die Unterdrückung der arbeitenden Klasse“ sprach, war lebhaft gut besucht. Der Referent verstand es, den Versammelten in ergreifender Weise vor Augen zu führen, wie die Unterdrückung der arbeitenden Klasse zustande kam, wie durch die Arbeit materielle und geistige Güter im Ueberfluß erzeugt werden, die Erzeuger dieser Güter leer ausgehen, oder doch nur so viel erhalten, daß sie ihre Mägen bedecken und ihren Hunger notdürftig stillen können. Redner freifte noch das preussische Wahlrecht und das heutige Steuerregime. Will sich die arbeitende Klasse von diesem Unrecht befreien, so muß sie einig sein, sich politisch und gewerkschaftlich organisieren, und vor allen Dingen die „Volksstimme“ lesen. Reichen Beifall erntete Genosse Mößinger für seine Ausführungen. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Nischersleben, 20. August. (Stadtverordnetenbericht.) Für den noch pachtfrei geliebten Acker, etwa 20 Morgen, hat die Firma Jacobi u. Co. pro Morgen 20 Mark Pacht pro Jahr angeboten. Dem Antrage wird zugestimmt. Hierauf folgte die Beratung des neuen Ortsstatuts über die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen. Stadtverordneten-Vorsteher B e f e r o r n gibt eine rechnerische Aufstellung, wonach nicht, wie es in einem Bericht des „Tageblatt“ heißt, der Quadratmeter Straßenpflaster teige, sondern der Quadratmeter aus bestem Material hergestelltes Pflaster auf 9 Mark zu stehen kommen wird. Ueber die Anliegergebühren entspann sich eine rege Debatte; die Bestimmung, wonach die Anliegergebühren sofort zu zahlen sind, wird dahin abgeändert, daß hierfür die Hinterlegung eines Sparkassenbetrages, wofür der Inhaber die Zinsen bezieht, als Zahlung gilt. Die Bestimmung, daß bei späterer Höherlegung und sonstiger Veränderung der Straße keine Entschädigung zu zahlen ist, wird gestrichen. Bürgermeister Boldmann bemerkt hierzu, würde diese Bestimmung gestrichen, so sei die Wirkung in dieser Beziehung die gleiche. (Gezahlt wird in solchen Fällen also nichts. D. B.) § 5 Abs. 3 lautet: Zu den Beiträgen ist anzunehmen, daß die Leistung der Stadtgemeinde nur in ihrem Bezirke auf das ortstatutarische Bauverbot beschränkt und der Bauunternehmer die im Vertrag Abgenommenen Verpflichtungen in vollem Umfange auch dann zu erfüllen hat, wenn

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Worsse.

Erzählung von Megander L. Stiehl.

(14. Fortsetzung.)

„Sehen Sie, wie gut Ihre Schwägerin in der strahlenden Beleuchtung aussieht,“ flüsterte Delphin Frau Fanny zu.

„Ach ja! finden Sie eigentlich?“ fragte sie.

Kurz darauf hat sie eins der aufwartenden Mädchen, den Vorhang ein wenig herunterzulassen, da die Sonne sie blendete.

Das Gespräch wurde jetzt an dem oberen Ende des Tisches sehr lebhaft; man sprach immer noch von der Unterweisung der Jugend. Der Adjunkt verbreitete sich über sein Lieblingssthema: daß es für die jungen Menschen unmöglich wäre, sich ordentliche Kenntnisse anzueignen wenn sie nicht Schläge bekämen; und jede höhere Bildung würde verschwinden, darauf schwur er, wenn nicht beizeiten der modernen Humanitätsdummheit, das heißt der Verzärtelung, ein Ziel gesetzt würde.

Frau Alsbom unterstützte ihn aufrichtig, der Legationssekretär, weil es ihn amüsierte; aber der Konsul war unerschütterlich. Er schätzte die gute, alte Zeit sehr hoch; aber er glaubte doch, daß es mit weniger Schlägen, als er bekommen hatte, auch ginge.

Der Schuldirektor betonte die Wichtigkeit der religiösen Erziehung und den Einfluß des Elternhauses.

„Ach ja, das Elternhaus! das Elternhaus!“ rief Frau Alsbom aus, „Schule und Haus müßten Hand in Hand gehen.“

„Ja, so ist es,“ — der Adjunkt nahm wieder das Wort: „hat ein Junge in der Schule Schläge bekommen, müßte er auch zu Hause welche haben.“

„Die Elternhäuser sind ja sehr verschieden,“ sagte Johnson; es war das erste Mal, daß er etwas sagte, was Rachel nicht kräftig genug fand.

„Ach, aber trotzdem!“ rief Frau Alsbom. legte den

Kopf auf die Seite und sah hinauf an die Decke, das herzliche Verhältnis, das Elternhaus, die Zärtlichkeit der Mutter, o, das Elternhaus, das Elternhaus!

„Es kommt darauf an, was man für ein Elternhaus hat, Frau Alsbom!“ ertönte plötzlich Jakob Worsse's Stimme. Alle sahen nach ihm hin, er hatte sich aufgerichtet, sein Gesicht war gerötet, und es leuchtete in seinen Augen.

Es entstand eine kleine Pause, dann sagte der Konsul mit leisem Nicken, indem er sein Glas nahm: „Ja, jetzt rate ich einem jeden, sich in acht zu nehmen, denn jetzt kommt Jakob Worsse! ich habe den Herrn schon einige Male auftreten sehen, und ich weiß, daß es dabei heiß hergeht. Aber wir wollen lieber den Kampfplatz nach dem Gartenzimmer verlegen, da können wir im Schatten kämpfen. Wenn Sie, meine Herren und Damen, einverstanden sind, wollen wir einander: geeignete Mahlzeit wünschen.“

Die Gesellschaft stand auf. Der Legationssekretär lachte, daß es schallte, und dankte Worsse, während sie die Treppe hinuntergingen, daß er so im rechten Augenblick in das Gespräch hineingefallen war. Jakob Worsse mußte selbst lachen, und schließlich lachten sie alle außer Adjunkt Alsbom und seiner Frau, die beleidigt waren.

Rachel wunderte sich, daß ihr Vater solche Angst hatte. Worsse zu Worte kommen zu lassen. Sie hatte ihn auch einigemal an einem Streite teilnehmen hören, und sie hatte sich über die Festigkeit gewundert, die da plötzlich über ihn kommen konnte. Seine Meinungen waren sicherlich etwas originell, aber deswegen brauchte er doch nicht zu schwärmen, un- sie fand es feig von Jakob Worsse, sich so den Mund stopfen zu lassen.

Während der Mahlzeit hatte Pastor Martens mehrere Versuche gemacht, sich an dem allgemeinen Gespräch zu beteiligen. Aber es glückte ihm nicht. Man war zu sehr mit dem neuen, interessanten Schuldirektor beschäftigt, und außerdem legte seine Tischdame Beschlag auf ihn. Auch nach Tisch mußte er neben Frau Garman auf dem Sofa sitzen, während die jungen Leute im Schatten der beschneiten Lindenalle nach dem Krocketplatz gingen.

Aber Adjunkt Alsbom ging, von seiner Frau umhändert, wie Delphin sich ausdrückte, auf dem breiten Wege

vor dem Hause auf und ab und wartete auf den Kaffee. Er war noch erobert über sein Mißgeschick und über die Kränkungen, die er erfahren hatte. Die Frau suchte ihn zu beruhigen, während sie den einen Arm um ihn schlang.

„Wie kann ein Mann wie Du, Alsbom, sich aus solchen Dingen etwas machen! Diese neuen, jungen Leute kommen eine Zeitlang her, dann machen sie sich auf die eine oder andere Weise unmöglich. Wir sind trotzdem die Ersten hier; jaßt Du nicht, daß der Konsul mich zu Tisch nahm?“

„Ach, Quark!“ antwortete ihr Mann, „was kümmere ich mich um diese Geldsäcke und Krämmer! aber daß ein Mann von meinen Kenntnissen, mit meinen Verdiensten um das Unterrichtsweesen und die Literatur imberlinen Antworten von solchen Grünshäbblen ausgelegt sein soll, von solchen —“ und aus seinem reichen Vorrat von Schimpfworten ließ der Adjunkt eine ausgefuchte Masse ausströmen, was ihm einige Linderung verschaffte.

Alsboms wohnten ungefähr halbwegs zwischen Sandsgaard und der Stadt, und das war anfangs der Grund gewesen, daß sie zu Garman's eingeladen wurden. Später hatten sie es so gut verstanden, sich im Vordergrund zu halten, daß man gewöhnlich zu Alsboms griff, wenn man in Eile eine Gesellschaft zusammenbringen wollte. Der Konsul hatte auch dem Adjunkten bei einigen unvorhergesehenen Ausgaben geholfen, die er anlässlich der Herausgabe einer „Kurzgefaßten Uebersicht über den Ursprung und die historische Entwicklung der französischen Sprache.“ — gehabt hatte. Denn durch niedrige Bescheidenheit und Eifer suchte man diese Perle von einem Buche nirgends im Lande zum Schulgebrauch angenommen worden.

Die alten Brüder Garman pflegten auf ihren Zimmern ihr Mittagsschlafchen zu halten; aber heute wurde nicht viel geschlafen. Denn sie beredeten alles wegen Madeleine's Besuch in der Stadt. Sie sollte in zwei bis drei Tagen kommen und ihr Zimmer oben neben Jungfer Cordens haben.

Gabriel stahl sich eine Zigarette und warderte bergmüht mit vollem Sonntagsmagen zur Berst hinunter, um das Schiff zu inspizieren und mit Mr. Robson Englisch zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

er aus irgendwelchen Gründen die polizeiliche Bauelaubnis nicht nachsucht oder auf den Baufortschritt verzichtet, oder wenn ihm der Bauauftrag von der Polizei versagt wird. Der Erlaubnischein wird vom Magistrat erst erteilt, wenn die Bedingungen zu 1 bis 3 erfüllt sind. Der Magistrat kann unter Zustimmung der Stadtvorordnetenversammlung Anordnungen von diesen Bedingungen erlassen, oder die Erfüllung einzelner oder aller Vertragsbedingungen erlassen. Stadtv. Greiner beantragt, es sollen nur die durch den Antrag verursachten Selbstkosten von der Behörde in Anrechnung gebracht werden. Wenn auch der Passus enthalten ist, daß ein teilweiser oder gänzlicher Aufbruch der Baueigentümer durch Magistrat und Stadtvorordneten-Versammlung erfolgen kann, so hat diese Bestimmung für den Bauauftragenden doch eine Härte und große Unsicherheit nach dieser Seite an sich. Stadtv. Berren beantragt, diese Bestimmung dahin abzuändern, daß in diesem Falle der Betrag ganz oder teilweise zurückgezahlt ist. Stadtv. Greiner hält diese Forderung für nicht prüfbar. Die Versammlung stimmt dem Antrag Berren zu. Die Festsetzung der Einheitsätze betreffend die Gebühren für Pfasterung, Gas- und Kanalisationen soll in einer der nächsten Sitzungen erfolgen. Den Stadtvorordneten ist eine umfangreiche Kuffstellung aller hierfür in Betracht kommenden Berechnungen zugestellt worden. Das Ergebnis wurde hierauf in seiner gesamten Fassung angenommen. Grenzpreise im Betrag von 100 Mark werden für den Steuergesetztag (Stolz-Schrey) bewilligt. Das Baugrundstück an der P. R. Straße will der Magistrat freihändig verkaufen. Der Bezirksauschuß verlangt hierfür die Zustimmung der Stadtvorordneten-Versammlung. In nächstfolgender Sitzung wird die Pension des Polizeisekretärs a. D. Haller nach dem neuen Pensionsgesetz festgestellt, wonach sie um 180 Mark steigt.

(Einen schweren Unfall) erleidet ein am Neubau des Hantelwerkes F. Falte beschäftigter Maurer. Er war mit seinen Kollegen damit beschäftigt, die Kuppel höher zu legen. Durch den in der Nacht gefallenen Regen war das Mauerwerk glatt geworden. Der Maurer glitt aus und stürzte 6 Meter hoch herab. Mittels Krankenwagens wurde der Schwerverletzte in das Krankenhaus übergeführt.

(Sitzung) Am 25. August findet die Generalversammlung des Konsumvereins statt. Tagesordnung befindet sich in der Sonntagsnummer.

Altkampfbildung. 20. August. (Versammlung.) Am 17. August fand in Altkampfbildung nach langer Zeit wieder eine öffentliche Volksversammlung statt, mit der zu gleicher Zeit eine Einweihungsfeier verbunden war. Der Arbeiter-Gesangverein „Maienlust“ sang ein Begrüßungslied. Mehr als 500 Personen, darunter viele Frauen, füllten den Saal bis auf den letzten Platz. Das Referat hielt der Reichstagsabgeordnete des Reiches, Genosse Mühlhans aus Magdeburg. Er schilderte die Kämpfe der Arbeiter von der ältesten Vergangenheit bis auf den heutigen Tag; wie die noch heute bestehende Dreieinigkeit Militarismus, Merkantilismus und bürgerliche Presse bemüht ist, die Proletarier in ihrer geknechteten Lage zu erhalten. Wer daher nicht will, daß die Ausbeutung der Arbeiter in der alten Weise weiter betrieben wird, der muß sich sorgen, daß die Umwälzung des Volkes Fortschritte macht; in jede Arbeiterwohnung gehört auch die Arbeiterpresse. Jeder einzelne habe Sorge zu tragen, daß das neu nach schwerem Kampf erworbene Lokal für alle Zeit der Arbeiterschaft erhalten bleibt. Reichert Reichert lobte den Redner. Nachdem dann der Gesangverein noch einige Lieder gesungen hatte, wurde die Versammlung mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. Möge dieser Tag der Arbeiterschaft noch lange in Erinnerung bleiben.

Burg, 20. August. (Sitzung.) Für unsere Leser in Burg und Umgebung liegt ein Prospekt der Firma Carl Reber Nachfolger in Burg, Markt 21, bei, auf den wir hiermit hinweisen.

Halberstadt, 20. August. (Konsumverein.) Am Montag fand im Gewerkschaftshaus die Generalversammlung des Konsumvereins statt. Der Geschäftsbericht ist in allen Teilen sehr günstig. Die Mitgliederzahl beträgt 1852, seit Oktober sind 754 Neuzugänge gemacht worden. In der Kasse sind die Fortschritte am erfreulichsten. Beim Vorkaufangebot ist infolge einer Herabsetzung eingetreten, als nicht mehr Reiner, sondern Ernst auf der Bogelieiligkeit lieferte. Hierzu wird folgender Antrag angenommen: „Auf Warenbezüge durch einen Lieferanten, mit dem der Verein einen Vertrag zur direkten Lieferung von Waren an die Mitglieder abgeschlossen hat, erhalten die Mitglieder einen festen Rabatt von 6 Prozent.“ Der Gewisse Schölich wurde als Vorstandsmitglied wiedergewählt, ebenso die Genossen Hahn, Schöndel und Amelung als Aufsichtsratsmitglieder. Vom Genossenschaftstag in Düsseldorf berichtete der Gewisse Schölich in längerer Ausführungen. Genosse Hoffmann sprach über den Kampf, den die Genossenschaften mit den Kartellmann-Lieferanten auszufechten haben. Er weist darauf hin, daß die „Volkstimme“ über diesen Kampf schon eingehend berichtet hat.

(Siegreich beendeter Streik.) Der Streik der Dachdecker bei Bempel u. Müller hat mit einem vollen Sieg der Arbeiter geendet.

Osternleben, 20. August. (Sozialdemokratischer Verein.) Mit der geplanten Anstellung eines Sekretärs für den Wahlkreis und der Erhöhung des Monatsbeitrags auf 40 Pfennig beschäftigte sich eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung am Montagabend. In der Diskussion sprachen sich alle Redner für beide Einrichtungen aus. Da allerdings zum Ausdruck kam, daß die von verschiedenen Seiten befürchtete Verminderung der Mitgliederzahl infolge des hohen Bei-

trags nicht eintreten werde, verschwanden auch alle Zweifel an der Notwendigkeit und Durchführbarkeit dieser Meinung. Als Delegierte zur Generalversammlung wurden die Genossen Reinold und Müller gewählt. Um die Einsicht in das Wesen des Kapitalismus und seines Ueberwunders, des Sozialismus, zu fördern, beschloß die Versammlung, für die Dauer der Herbst- und Wintermonate einen Abendkursus einzurichten, dessen Leitung dem Genossen Müller übertragen wurde. Eine Anzahl jüngerer Genossen verpflichtete sich, daran teilzunehmen; es soll verjüngt werden, sie für die Kleinagitation befähigen zu machen. Mit Befriedigung nahm die Versammlung Kenntnis von dem Wachsen der örtlichen Mitgliedschaft, die sich in den letzten drei Wochen verdoppelt hat. Auf allgemeinen Wunsch der Arbeiter findet im September im Lokal „Storchshöhe“ ein Volksfest statt.

Vermischte Nachrichten.

Ueber Casablanca, die in den letzten Tagen vielgenannte marokkanische Hafenstadt, macht Dr. Weigberger im „Tempo“ folgende Mitteilungen: „An der Küste des Atlantischen Ozeans gelegen, auf halbem Wege zwischen Tanger und Mogador und ungefähr 300 Kilometer von jeder dieser beiden Städte entfernt, ist Casablanca, auf arabisch Dar-el-Beida, gegenwärtig der wichtigste Hafen der atlantischen Küste von Marokko. Die Dampfer werfen eine oder anderthalb Meilen, die Segelschiffe zwei Meilen vom Lande die Anker aus. Die Ein- und Ausfuhr von Reisenden und Gütern geschieht mittelst Barkassen von schwachem Tiefgang, die bis zu einer kleinen, an der felsigen Küste von den Bogen ansehenden Bucht vordringen können — das ist der Hafen von Casablanca. An stürmischen Tagen, besonders im Winter, ist die Ein- und Ausfuhr oft tagelang unmöglich und die Schiffe müssen dann nicht selten wieder aufs Meer hinausfahren, weil sie sonst in Gefahr geraten, an die mit Felsen und Riffen gespickte Küste geschleudert zu werden. Die Stadt ist häßlich. Die einheimisch wohnenden Häuser mit den flachen Dächern und ohne jeden äußeren Schmuck sind zum Teil durch den Durchbruch von Fenstern und durch andre Zufälle europäisiert, so daß Casablanca wieder ganz maurisch noch ganz europäisch ansieht. Große Plätze sind mit Speichern bebaut, in denen die für die Ausfuhr bestimmten, von Arabern aus dem Innern des Landes beigebrachten Waren — Getreide, Felle, Wolle — lagern. Die Straßen sind verhältnismäßig breit, aber schlecht gehalten, voll Staub im Sommer und voll Schlamm in der Regenzeit. In einigen Stadtteilen, wo die Bewohner in Hütten leben, sind die krummen Gassen richtige Kloaken. Die Stadt ist von hohen, mit Schuturmen besetzten Mauermauern eingeschlossen; in den Mauern befinden sich vier Tore, von denen das Marinertor der oben erwähnten Bucht gegenüberliegt, während die andern Tore nach Rabat, Magagan und nach dem Innern des Landes führen. Einige der Türme und zwei Batterien am Meere sind mit alten Kanonen ausgestattet; diese Kanonen sind aber nur da, um die Ankunft eines schiffbrüchigen Schiffes oder eines europäischen Kriegsschiffes zu begründen, und flügen den Beduinen der Grenzstränge nicht den geringsten Respekt ein. Die Bevölkerung von Casablanca wird auf 50 000 Seelen geschätzt. Darunter sind etwa 1000 Europäer und 30 000 Juden. Die muslimanische Bevölkerung ist größtenteils beduinisch. Das gebildete, höfliche, maurische Element ist nur durch Beamte und einige Kaufleute aus Fez, Rabat und Tetuan vertreten. Die meisten Einwohner gehören zu den Stämmen der Meduna, Benata, Mad-Beyan und Mad-Gariz. Die Seßhaften unter ihnen bilden in Casablanca einen kleinen Mittelstand von Handwerfern und Ladeninhabern. Die andern aber bilden eine lumpenproletarische geartete Schicht von Handlangern, Lajträgern und Kamelreitern.“

Inselbahnen. Seit etwa zwei Jahren ist man in Nordamerika daran, eine Bahnverbindung von der Halbinsel Florida nach dem Seeabweg West zu schaffen, das auf einer südlich von Florida befindlichen Insel liegt. Zwischen Florida und dem Seeabweg ziehen sich mehrere Inseln in einer Linie hin. Sie deuten nach ihrer Gestaltung darauf hin, daß hier eine Fortsetzung der Halbinsel Florida waren, die sich hier weiter in den mexikanischen Golf erstreckte. Als aber das Land sank und das Meer leichter eingreifen konnte, wurde von der ehemals langen Halbinsel ein Teil abgetrennt und mehrere Meeresarme scheiden heute das Land in zahlreiche kleine Inseln, die den Namen Florida-Kens führen. Auf der letzten dieser Inseln liegt Key-West, ein Seeabweg, das die amerikanische Gesellschaft gern ausführen. Bisher müssen sie etwa 20 Kilometer weit vom letzten Hafen Floridas bis nach Key-West mit dem Dampfer fahren. Nun aber stellt die im Meer befindliche Bahn eine bequemere Verbindung dar. Diese Strecke zieht sich noch an 50 Kilometer lang von diesem Hafen bis zur Südspitze der Halbinsel. Von da wird auf einer Bogenbrücke, die auf mehr als 50 Pfeilern ruht, der etwa 3 Kilometer breite Meeresarm bis zur nächsten Insel überschritten. Ueber diese größte der dortigen Inselgruppe geht die Bahn weiter zum nächsten Meeresarm. Sie verläuft so eine Insel mit der andern und hat insgesamt an 45 Kilometer Wasser zu überqueren. Nachdem sie sich südwestlich wendet hat, endet sie dann in Key-West, einerseits, die gegenwärtig mehr als 20 000 Einwohner zählt. Dort landen auch bisher die Dampfer. Diese neue Bahn, die zum größten

Teil über Meeresarme führt, wird eine Gesamtlänge von mehr als 200 Kilometern haben und Ende dieses oder zu Beginn des nächsten Jahres dem Verkehr übergeben werden. — Auch in Deutschland ist jetzt eine Inselbahn geplant, die in ähnlicher Art zur Ausführung kommen soll. Sie wird eine feste Verbindung zwischen den besuchtesten der nordfriesischen Inseln schaffen, die der Küste nahe in einem Meere liegen, das sehr leicht ist. Erst Ebbe ein, dann liegt der ganze Boden frei da, auf dem nur zurückgebliebene Seetiere und Pflanzen und Kämpel von Seewasserzeugen sind, das hier sonst das Meer rauscht. Von diesem „Batten“ genannten Meere müßte die Schiffe immer erst die Flut abwarten, bis sie genug tiefes Wasser finden. Nun soll von Uterjum, dem westlichsten Orte der Insel Föhr, eine mit deren übrigen Orten in Verbindung stehende Bahn durch die etwa 7 Kilometer breite Wasserfläche nach Norddorf auf Amrum gebaut werden. Sie würde dort Anschluß nach Wittum erhalten und soll auch durch den etwa 10 Kilometer breiten Meeresarm nach der Südspitze der Insel Sylt eine Fortsetzung finden. Dort besteht bereits eine 18 Kilometer lange Kleinbahn von Weise Düne bis Westerland, dem Hauptort von Sylt. Später könnte die Bahn auch noch nach den übrigen friesischen Inseln ausgebaut werden, wodurch der Verkehr von den Bäumen der Nordsee und von Ebbe und Flut ganz unabhängig würde. Da das Meer dort überall weniger als 10 Meter tief ist, würde der Bahnbau keine Schwierigkeiten bieten.

Gingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.
Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 46. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die preussische Wahlrechtsfrage. — Der internationale Kongress in Stuttgart. — Die politische Lage in den Vereinigten Staaten und die demokratische Partei. Von L. B. Woodin (New-York). (Schluß.) — Literarische Rundschau: Maria Zetkin, zur Frage des Frauenwahlrechts. Von K. K. Karvus, Die Kolonialpolitik und der Zusammenbruch. Von r. h. Emma Adler, Jane Welsh Carlyle. Von F. M. —

Kommunales Pragis, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, Nr. 32 und 33. Diese beiden Nummern bringen in ihren Beiträgen zunächst das Referat des Privatdozenten und bekannten Berliner Kommunalpolitikers Dr. Hugo Preuß über „Die internationale Entwicklung des Selbstverwaltungsprinzips“. Der übrige Inhalt bietet zahlreiche interessante und lehrreiche Artikel und Notizen zum dem Kommunalwesen. Probenummern sind jederzeit vom Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, kostenfrei zu beziehen.

Die **Gleichheit,** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. Stuttgart, Verlag von Paul Singer. —

Kreis, Der Aus- und Umbau der Arbeiterversicherung. Preis Mk. 1.—. Der Verfasser will eine umfassende Reform der Arbeiterversicherung, deren Notwendigkeit sich ihm als Krankenkassenbeamter an der Hand der gesammelten Erfahrungen aufdrängte. Die Broschüre soll Versicherung, Versicherungsbedürfnis, insbesondere aber Verze und die in Versicherungsinstituten Angestellten mit Material in dieser Frage versehen.

Zetkin, Zur Frage des Frauenwahlrechts. Preis Mk. 1.—. Agitations-Ausgabe 50 Pf. In klarer und überzeugender Weise legt Genossin Zetkin alle die Gründe dar, die für die Notwendigkeit der Einführung des Frauenwahlrechts sprechen, während uns ein Anhang einen Ueberblick über die Entwicklung des Frauenstimmrechts in den verschiedenen Ländern gibt.

Die **Einreden der Päpste** von Dr. Georg Kramer. Selbstverlag, Magdeburg, Lessingstraße 69. Nr. 11 der volkstümlichen Freidenkerzeitung. Preis 20 Pfennig. Die kleine Schrift führt in aller Kürze den Lesern vor, daß nicht alle „Statthalter Petri“ ein emanzipiertes Leben führen und behandelt im Umfang das Thema: Christentum und Sklaverei. Sie bietet für den billigen Preis zahlreiches Material.

Nr. 21 des **Simplicissimus.** Verlag von Albert Langen, München. —

Die internationale Kongressnummer des **Wahren Jacob** enthält zahlreiche Illustrationen und Artikel, die sich auf den internationalen Kongress beziehen. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer beträgt 10 Pfennig. —

Briefkasten.

J. K., Reinstadt. Sie brauchen nicht austreten; wenn Sie sich kirchlich trauen lassen, wird Ihnen aber Ihr „Seelsofger“ auf die Bude rücken wegen des Seelenheiles der Kinder, die Ihnen etwa besetzt werden können. Allen Beschäftigten dieser Art gehen Sie aus dem Wege, wenn Sie nicht Braut aus der Kirche ausscheiden. —

50, Calbe a. S. Der Pachtvertrag ist gültig, weil das Objekt über 150 Mark beträgt. Er wäre aber auch gültig, wenn die Summe höher wäre; Sie könnten dann nur wegen Stempelsteuerhinterziehung bestraft werden. —

Wie kann man nur? . . .

Auf dem Perron des Stuttgarter Bahnhofs geht ein königlich preussischer Geheimrat Ministerialratspöbelbetreuer mit einem würdevollen Oberbauregierungsrat spazieren.

Ein Schmeichler jault in den Perron. Wieder erweist ihm eine ganze Menge Männer mit roten Ketten im Anzugloch.

„Jetzt sind gewiß schon zehntausend beim Kongress“, jagt der Stuttgarter Oberbauregierungsrat.

Der königlich preussische Ministerialratspöbelbetreuer jagt mit brütendem Augenbrauen: „Daß das geduldet wird!“

„Hunderttausend“, jubelt der Berliner Herr neben dem behäbigeren Stuttgarter, der diese Worte immerhin noch mit Gleichmuth zu „dulden“ vermag.

Schließlich jagt auch der Stuttgarter: „Alles kann ich noch begreifen. Daß sie freche Löhne verlangen, daß sie nicht viel arbeiten wollen, daß sie keinen Majestät nicht gerade behäbiger sind. . . Aber wie kann man nur international sein! Schließlich sind wir Arbeiter doch auch geborene Deutsche. Daß sie das begreifen, das begreife ich nicht. Wie kann man nur international sein? Wie kann man nur?“

Während dieser Rede war gerade wieder ein Zug eingetroffen. Wieder erweist ihm mehr als ein halbes Hundert Herren mit roten Ketten im Anzugloch.

Einige, die im Gedränge an den Herren Häuten eng vorbeischießen, hören noch die Rede des Stuttgarter.

„Sie sagten natürlich nichts, etwas aus Höflichkeit und dann, weil Ihnen der eine Oberbauregierungsrat, ja sogar der königlich preussische Ministerialratspöbelbetreuer heute so herzlich nebenbei lobten. Aber natürlich dürfen Sie in Ihren der nächsten jüdischen Männer einige Bilder auf, die summe Amerikaner waren.“

Ja Criminelhagen im Königreich Sachsen sehen die Heber und Spinner A. Wachen im Strauß. Die Straßen der kleinen Stadt sind leer, denn nach vorne blüht der Heber eines Schatzkammers an. Wachen wie die einwöchige Gleichförmigkeit dieser grauschwarzen Heber- und Arbeiterhosen in diese angeordnete Straßenszene. Die feierlichen Arbeiter werden im Strauß nicht „geduldet“. Sie sitzen in ihren Sälen schlafend und plaudern.

Ein Wiener tritt in den Saal der Straßenträgers. Die Sachse laufen ihm entgegen: „Sie sind ja ein Deppentier! Da können Sie ja behaupten!“

Der Wiener wollte erklären, daß leider alle Deppentier noch nicht behaupten können.

Aber die Criminelhagen erzählten schlemmig, daß heute aus Wachen höchstgehörig Regularbeiter ankommen werden, die nicht wissen, daß sie als Straßenträger geworden waren. Höchstgehörig müßte man ihnen die Sache erklären.

Der Wiener kamte, von Vermählungen her, zwei höchstgehörig Worte: „Frau! Frau!“ die Anrede an Versammlungsteilnehmer; „Frau! Genossen!“ (Wenn er diese Ansprache vernahm, pflegte er sich in den Hintergrund des Saales zu begeben.)

Mit diesen beiden Worten angetrieben, ging der Wiener, von Criminelhagen Arbeiter begleitet, nachmittags auf den Bahnhof. Da fanden Genossen, die wieder etwas nicht „dulden“ wollten.

„Die viele Tausende sind in Deutschland tagaus tagan nur damit beschäftigt, etwas nicht zu „dulden“?“ Die Genossen duldeten diesmal das Erstaunen nicht. Man mußte an und ab gehen. Ein Zug kam an. Richtig erweist ihm ein Trupp von 40 Arbeitern. Genossen treten an die Spitze des Zuges, Genossen schließen ihn. Die 40 marschieren schon der Stadt zu.

„Schließlich nur der Wiener: „Frau! Frau!“

Die 40 Arbeiter bleiben wie angezogen stehen und starren zu dem Wiener, der behauptet: „Ich!“

Der Wiener, der nicht stehen bleiben durfte, rief ihnen nur noch zu, keine Worte mit vorwurfsvollen Gesetzen begleitend: „Criminelhagen . . . so je . . . Strauß!“

Die Worte „so je“ waren ihm im Ohr plötzlich eingefallen, es war der letzte Augen, den ihm seine Kräfte brachte.

Die letzte Worte waren gesprochen, im Trupp der 40 enifand Genossen, und plötzlich lehrte der ganze Trupp ma: zurück zum Bahnhof. Die Genossen gingen nicht mehr an der Spitze. Eine vierzigköpfige Parade hatten die höchstgehörig Brüder das Geld zur Verfügung in Händen, zwei Stunden später saßen sie wieder im Wachenland.

Wie kann man nur — international sein? —

Auf dem Americanampfer langweilt sich eine junge Dame lächelnd. Die Reisenden erheitert und zweiter Kapitän nicht weinend, eine Menge jüdischer Dinge absolut nicht „dulden“ wollen. Zum Beispiel, in blauer Kasse mit einem jungen Schönen hoch oben auf dem Deck neben der Kommandobrücke zu sitzen, der unerwartlichen Himmel über sich, sitzen und schweigen, das dulden die andern nicht, sie tragen mit Behauptungen und Behauptungen mit bewußten Bemerkungen.

Höchst gelangweilt promenierte die junge Dame über das endlose, schmale Passagierdeck. Kaum fünf oder sechs Leute sind hier in bequemen Ruheesseln hingestreckt, und diese fünf oder sechs sind entweder magen- oder herz- oder gemütsleidend. Einige deutsche Damen sind mit Häkelarbeiten beschäftigt.

Vor lauter Langeweile streicht die junge Dame (in ihrem luftreinen, tadellosten Nohleinenkleid, mit schillerndem Schleier über den Schultern) durch alle Schiffsräume. Durch den prunkvollen Speisesaal drinnen, durch die Lesezimmer mit den ungeheuren englischen Zeitungen, durch das Klavierzimmer, in dem sich eine Sängerin überausfreudig, dann wieder hinaus, aufs Deck, und dann . . . Plötzlich steht sie vor jenem dicken Drahtgitter, hinter dem die Zwischendeckendeckendeck aneinandergepreßt liegen. Da lauern auf dem Boden Italiener, braungebrannte Wirtschen mit schlagwachen Augen, die Genden offen, daneben ihre wüsten Weiber, wie ausgedehnt, schauerhafte Ruinen weiblichen Reizes, unordenlich, schmutzig und doch voll flackernden Feuers in den verbrannten Gesichtern. Daneben sitzt niedergeschlagen und wortlos ein polnischer Jude in fettem Kasan, er stiert mit Augen, die über alle Wirklichkeit hinwegschauen, gebrochen vor sich hin und ganz jüdischen müden und klagen Augen sitzen in den bleichen Gesichtern der Jüngeln und Töchter, die mit gekrümmten Rücken um den Alten herumhocken. In einer Ecke zwischen Körben und großen Kisten, Holzboxen und großem Pack ist ein Zigeuner oder Magyare eingepreßt. Jedenfalls nimmt er seine Geige.

Keine guten Gerüche steigen aus dem schauerlichen Massenquartier auf.

Eine Weile sieht die junge Dame von der ersten Klasse hinüber in das dumpfe Lager der Russen, Slowaken, Italiener, Juden, Magyaren, Polen, Deutschen, Norweger, Rumänen. Dann plötzlich jagt sie sich ihres weichen feinen Kleides, ihres bunten schillernden Schleiers, auf den die Weiber herüberstarrten.

Dann plötzlich schämt sie sich, daß die große Schiffshälfte leer und langweilig, weil zuwenig Passagiere da sind, und die kleine voll und lärmend ist, weil zehntausend hineingepreßt wurden.

Ednell beschämt sie nach unten, im Lesesaal. Wenn der Herr Oberbauregierungsrat sie in diesem Moment, nachdem sie dieses grauenvolle Durcheinander von Russen, Slowaken, Italienern, Juden, Magyaren, Polen, Deutschen, Norwegern, Rumänen gesehen, wenn der würdige Herr dieses Wortes gefragt hätte: „Wie kann man nur international sein?“ — sie hätte ihm eine Antwort gemußt . . .

Wiener Arbeiterzeitung.